Bg. scl.
o
79.

Bg. sanct.
79

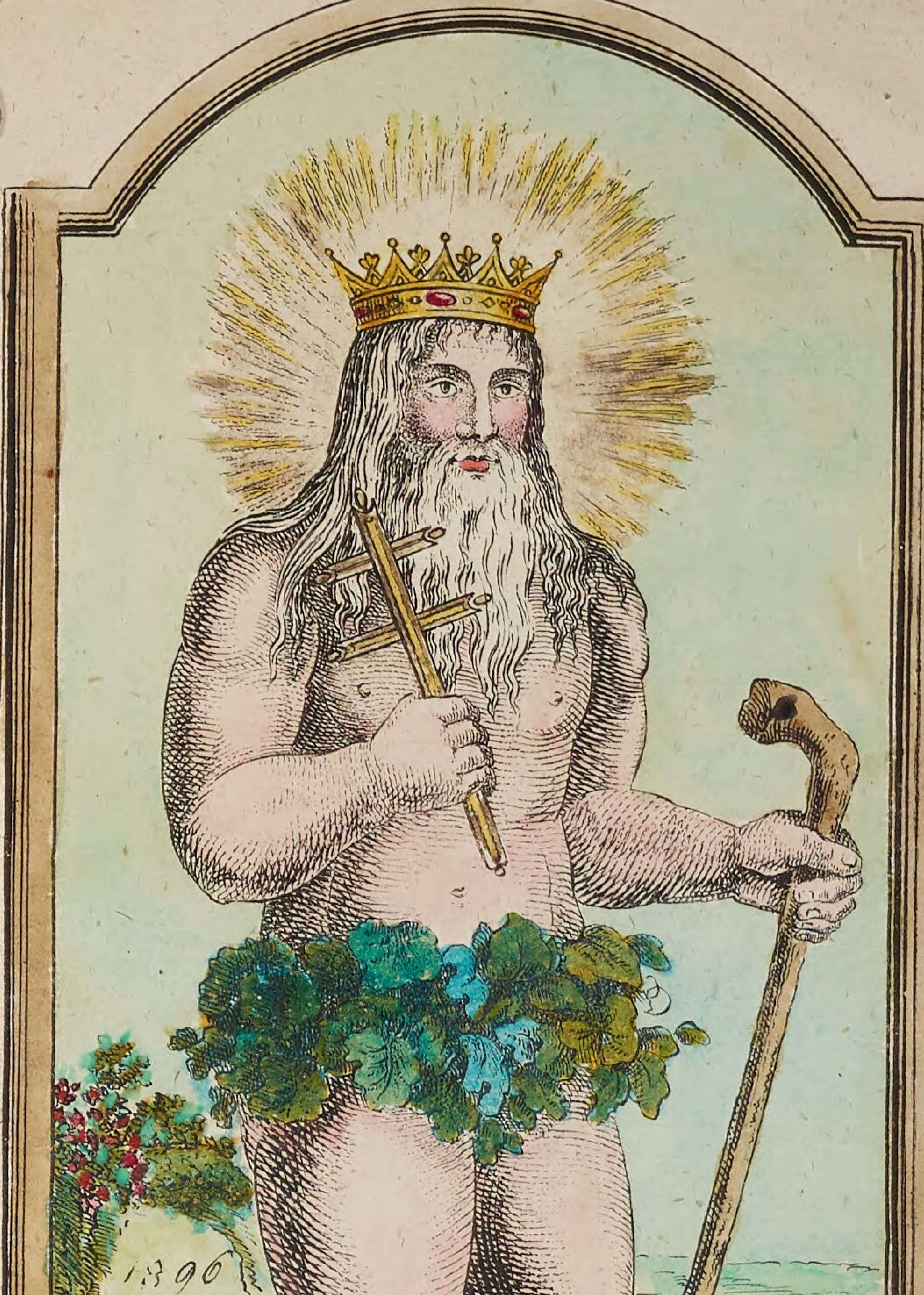

Abbildung des heil. Onuphrius. an
dem Malber Lüchingerschen hauße
auf dem Eiermarkt zu München

Legende des heiligen Onuphrius;

zur
Erbauung und Belehrung,
zur
Beleuchtung und Berichtigung
irriger Meynungen, welche über die sonderbare Abbildung, und über das unbekannte Daseyn dieses fremden Heiligen am Eyermarkte zu München durch den Umschwung von Jahrhunderten herrschend geworden sind,

nebst
einigen Momenten aus dem Leben
Herzog Heinrich des Löwen,
und
einem Anhange
der Andacht eines Monarchen,
von ihm selbst verfaßt.

Von
Alois von Hofmann.

München, 1821.

Si tritura absit, paleis sunt abdita grana
Nos crux mundanis separat a paleis.

Ein Leben, fließend ohne Weh und Thränen,
Verfliegt wie leere Spreu im Scheunenthor;
Nur ausgedroschen auf der Trübsals-Tenne
Geht rein des Wandels gutes Korn hervor.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Ihnen,

Wohlgebohrne, Hochedelgebohrne, Hochgelehrte, Gnädige und Verehrungswürdige Herren! Herren dermalige Bürgermeister und Magistraths-Räthe der Haupt- und Residenz-Stadt München,

Titl. Herr Franz v. Paula v. Mittermayr.
— — Joseph v. Utzschneider.
— — v. Neuschmid.
— — v. Teng.
— — v. Klarr.
— — D. v. Radlkofer.
— — Baurath Probst.
— — Lindauer Sen.
— — Hübschmann.
— — Maurer.
— — Spitzweg.
— — Knogler.
— — Sutner.
— — Pasch.
— — Hofer.
— — Sigl.
— — Sabadini.
— — Rietzler.
— — v. Krempelhuber,

leg ich in tiefer Demuth und Verehrung diese
Legende in den Schoos,

indem

ich dieselbe ehrerbietigst zueigne

der

gesamten löblichen Bürgerschaft
in München

als

der unterthänige
Verfasser.

Zueignungs-Schrift.

Das Andenken der Sendlinger, der Massenhauser, der Bittricher, der Ligsalzer, der Füller, der Rieder, der Goller, der Schutter, der Petschner, der Reischen, der Haltenberger, der Barth, der Berner, der Zoller, der Weissenfelder, und noch mehrer anderer Bürger und Patrizier Eurer ruhmvollen Vorfahren, hat sich viele Jahrhunderte hindurch lebendig erhalten; denn die Gotteshäuser, von ihnen errichtet und stattlich verziert, die milden Stiftungen reichlich von ihnen gegründet, die Hospitäler, Kranken- und Waisenhäuser mit allem Aufwand ihrer Ersparniße er-

baut und dodirt, sprechen ihren ewig dauernden Ruhm aus. — Die Flitter- und Flatterwelt schweigt freylich von ihnen, weil sie nicht von ihnen beschämt seyn will; aber — saxa loquuntur. — Steht der denkende Wanderer einmal stille vor diesen Denkmälern der Frömmigkeit und der Menschenliebe, versunken in Bewunderung ehemaliger Herzens- und Seelengüte, so raunt der Zeitgeist ihm in's Ohr: „Was Wunder! die Alten hatten weniger Bedürfniß.“ — Nein! das war's nicht, was solche nützliche Anstalten schuf. — Bey Bedürfniß-Vervielfältigung steigen heut zu Tag viel kostspieligere Luxusanstalten empor. — Der religiöse Sinn der Altväter war's, der opferte die Ersparniße der Voraltern; der Religionsliebe setzten sie ihre Bedürfniße nach; die Ehre Gottes und der Religion betrachteten sie als Hauptstützen der bürgerlichen Wohlfahrt, und dahin gemeinschaftlich wirkend, sah'n sie ihren Wohlstand täglich mehr blühen, und ihre Werke gesegnet.

Selig seyd Ihr! ruft die Religion und die Menschheit ihnen nach so vielen Jahrhunderten noch nach, Ihr! die der späten Nachkommenschaft bey unzuberechnender Wohlthat das Beyspiel der Nachahmung zum Erbe zurückgelassen. Auch Euch, verehrungswürdige, edle und wackere Bürger von München! Euch, die Ihr den von Euern Vorfahren ererbten Religionseifer, ohnerachtet der pestartigen Ergießung, die aus dem Rachen des Unglaubens über die Deutschen ausströmte, in den schwierigsten Zeiten nicht nur erhalten habt, sondern sogar auch mit erneuertem Feuer vor den Zeitgenoßen leuchten lasset.

„Des Senats erste Sorge war stets, daß für allen bürgerlichen Geschäften über das höchste Geschäft der Religion in den Sitzungen berathschlagt werde; denn nichts, wär's auch die höchste Noth, ist so wichtig und groß, das der Sache der Religion in weislicher Beurtheilung und Schlichtung vorgezogen werden soll." So schrieb einst jener edle Römer nach Rom;

so schrieb ein Abgötterer, so hochwichtig dünkte den Heiden der Einfluß der Religion.*) Fühlend die Wahrheit dieser Wichtigkeit, laßt uns nachahmen unseren Vorfahren, die mit Glauben und Religionseifer die Geschäfte des gemeinen Wesens, des gesellschaftlichen und des häuslichen Lebens begannen und vollbrachten.

Die Begnadigungs-Briefe, welche Pabst Gregor der 10te im Jahre 1212, und Pabst Nikolaus der 3te im J. 1277 an Magistrat und Bürgerschaft zu München erlassen, und welche der Bürgertugend, der Frömmigkeit und dem Religionseifer der damaligen Zeiten die schönste Lobrede halten, sollen uns entflammen, zu beginnen als würdige Enkel, zu handeln als fromme Nachkömmlinge, und zu vollenden als treue Söhne der Kirche.

---

*) Marcus Varus in dem Sendschreiben an Cnejus Pompeius.

* * *

Ihr müßt nicht Kirchen bau'n, nicht Klöster stiften,
Wie Eure Ahnen ehmals fromm gethan:
Der Zeitgeist, dessen Lehren uns vergiften,
Schwur ew'ge Fehde jedem solchen Plan,
Und achtet nicht des Fluchs, der aus den Grüften
Der frommen Stifter stieg zum Himmel an.
Erwählt dafür, die Bürgerlast zu lüften,
Umzäunt die Sittenpest mit Acht und Bann:
Wenn ihr die Jugend jene Wege führet,
Worauf die Väter glücklich sich gefühlt:
Wenn Ihr das Gute lohnt, wie sich's gebühret,
Das Laster straft, wie es die Pflicht befiehlt,
So habt Ihr der Erwartung ganz entsprochen,
Mit der das Vaterland Euch hat beehrt:
Ihr habt der Nachwelt eine Bahn gebrochen,
Worauf sie glücklich und im Frieden fährt:

Und Baierns Chronik wird von Euch einst sagen:
„Ihr Regiment that wohl, Sie hatten Muth
„G'en das Verderbniß sich in Kampf zu wagen: —
„Der Erde Heil! wo Ihre Asche ruht!"

Vorrede.

Als zu München, nächst dem Eyermarkte, an dem Hause des Bürgers und Melbers Aichinger, die verwitterte Abbildung des heiligen Onuphrius wieder hergestellt wurde, wodurch der Neugierde das Feld zu häufigen Nachfragen über Leben und Wirken dieses Heiligen eröffnet ward, kamen so schiefe Beurtheilungen, so viele Fabeln und alberne Erzählungen, ungeziemende Auslegungen über die nackte Darstellung seiner Person, und sogar Verdrehungen seines ursprünglichen Namens zum Vorschein, daß ich mich entschloß, alle Mühe anzuwenden, um den Gläubigen das Licht der Wahrheit über diesen unbekannten und verkannten Heiligen mittheilen zu können.

Keines der Martyrologien, weder das der römischen, noch das der griechischen Kirche giebt eine beleuchtende Auskunft über den heiligen Onophrius oder Onuphrius.

Das Erste gedenket seiner nur obenhin mit folgenden: „In Egypten lebte der heil. Einsiedler Onophrius, welcher in einer Wildniß 60 Jahre gottselig sein Leben vollbracht hat, in Tugend und Wunderwerken scheinbar, zu dem Herrn gefahren ist.“ Dessen heilige Thaten hat der Abt Paphnutius beschrieben.

Das griechische Märtyrerbuch meldet ebenfalls nur etwas weniges Mehr von dem Heiligen, indem dasselbe sagt: „Wir gedenken unsers heiligen Vaters Onophrius, der, als er in der Stadt Hermopel, im Thebaner Gelände in einem Kloster sich aufgehalten, von dem Leben des Propheten Elias, so wie von dem des heiligen Johannes des Vorläufers hörte, das Kloster verließ, und 60 Jahre in der Einöde wohnte, ohne daß er jemals eines Menschen] ansichtig worden; hier ward er auch nach so wundersamen einsamen Wandel in die himmlischen Freuden

aufgenommen. Seinen Leichnam hat der große Paphnutius zur Erde bestattet. Sein Geburtstag wird den 12. Brachmonat im Kloster St. Alipius in der ihm zu Ehren errichteten Kapelle gefeyert."

In dem Leben der Heiligen Galation und Epistemis, im 5ten Tom Lippomans beschrieben, wird wohl auch eines Onophrius erwähnt, aber es ist ein ganz anderer Onophrius, welcher in den Zeiten der Christenverfolgung, und also viel früher als der unsere gelebt hat. Auch in einer uralten lombardischen Schrift der römischen Bibliothek wird von einem Onophrius gemeldet; doch stimmt es nicht mit dem überein, was ich aus jener Quelle geschöpft habe, wohin mich der forschende Karthäuser-Mönch Surius führte.

In keiner unserer vielen deutschen Legenden der Heiligen lag eine Spur, nach dem Onophrius forschen zu können, dessen Abbildung hier erneuert wurde. Im Leben der Altväter 52ten Kapitel fand ich zwar eine Skizze, aber sie war zu meiner Absicht nicht genügend.

Nach langem Forschen endlich gab mir Simeon Metaphrastes, jener griechische Schriftsteller, von dem ich in meiner marianischen Betrachtung für die Charwoche schrieb, die nächsten, die getreuesten Notizen über Herkunft, Leben und Tod des heiligen Onophrius; und eine alte nicht geachtete braunschweiger Mönchs-Handschrift einige Winke, wie das Bildniß dieses der griechischen Kirche eigentlich angehörigen Heiligen zu München einheimisch geworden.

Da ich nun dafür halte, nicht nur den Frommen, sondern auch den Freunden der Kirchengeschichte, einen angenehmen Dienst zu leisten, wenn ich drucken lasse, was ich, diesen Heiligen Betreffendes, fand, und weil es den Eingebohrnen daran gelegen seyn muß, sowohl die Fremdlinge, welche bisher immer ohne Auskunft über das Daseyn dieses Monuments blieben, als auch ihre Nachkommenschaft belehren zu können, so hoff' ich durch diese kleine Druckschrift den verehrlichen Einwohnern von München einen Dienst zu leisten, wofür Sie mich den kleinen Lohn gutwilliger Abnahme derselben werden ärnd-

ten lassen, nachdem der Plan, durch Subscribtion zu den Kosten der Auflage zu gelangen, mißglückt ist.

Nur wenige Männer, ehrwürdig durch Geist und Herz, suchten mich zu unterstützen; Ihre Namen werden von mir gesegnet seyn bis zum letzten Lebenshauche.

Se. Hochwürden Titl. Herr Joh. Georg Achaz, Pfarrer zu Aying.

Se. Hochwürden und Wohlgebohrn Titl. Herr Ant. Däzel, der Philosophie Doctor, k. b. geistl. Rath, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München und Professor an der kön. hohen Schule zu Landshut.

Se. Hochwürden Titl. Herr Joh. Baptist Duschl, der Theologie Licentiat, Dekan und Pfarrer in der Vorstadt Au.

Se. Wohledlen Titl. Herr Jacob Giel, Buchhändler in München.

Se. Wohlgebohren Titl. Herr von Mittermayr, Bürgermeister der kön. Haupt- und Residenzstadt München.

Se. Hochedlgebohrn Titl. Hr. L. A. Petz, königl. Ministerial-Secretair.

Se. Hochwürden und Wohlgebohrn Titl. Herr Benedikt Peuger, der Theologie Doctor, geistl. Rath, und Pfarrer zu St. Anna in München.

Se. Wohledlgebohrn Titl. Herr Joh. Nepomuck Pfleger, Stadtkammerer und Apotheker zu Reichenhall.

Se. Hochwürden Titl. Herr Patrit. Stein, Präses der latein. Congregation zur heil. Dreyfaltigkeit in München.

Se. Excellenz, der Hochwürdige und Hochwohlgebohrne Herr, Herr Johann Nepomuck von Wolf, der Theologie Doctor, kön. baier. wirkl. geheim. Rath, Commandeur des Civil-Verdienst-Ordens der baierisch. Krone, und ernannter Bischof zu Regensburg.

Se. Hochwürden und Hochgebohrn Titl. Herr, Herr Ferdinand Graf von Zeil und Trauchburg, Freyherr von Waldburg, Dom-Kapitular zu Augsburg, Pfarrer zu Aichstetten Bisth. Konstanz.

Diese Edlen preis' ich als bereitwillige Beförderer des Guten, und mit dankbaren Gefühlen als meine Wohlthäter.

Freylich klopft' ich bey vielen Thüren an, um diese kleine Subscriptionsliste zu vermehren; allein schnöde Abweisung, finstere Blicke und gerunzelte Stirnen machten mich der Sammlung verdrossen, und ich beschloß, die Herausgabe dieser Legende mit Gefahr meiner eignen wenigen Baarschaft zu unternehmen, um der Kränkung überhoben zu seyn, von glaubenslosen Müssiggängern mit höhnenden, tadelnden und verachtenden Anmerkungen mich abgefertigt zu sehen.

Wie sie mich jezt hinterdrein zerlästern, wenn diese Legende vor ihre Augen kömmt, weiß ich mir selbst zu sagen: „Weg mit dem Obscuranten! in den Kehrwinkel mit dem Jesuitenschüler!" werden die aufgeklärten Layen aufrufen, und mit leidenschaftlichem Haße, wohl gar mit Rache werden die leichtwiegenden Herren des Klerus mir das Honorar dafür bezahlen, daß ich mich unterfieng,

für das Gute zu thun, was sie unterliessen, dieß läßt mich mit Grund die Verfolgung ahnen, die ich bey der Erscheinung meiner frühern religiösen Schriften von dieser Seite ärndtete.

Fodert man Beweise hierüber? Viele Originalbriefe werden mich dießfalls unterstützen.

Für jezt hat mich aber eine Reihe von übeln Begegnungen an der Herausgabe der Legende nicht abhalten können, die Stelle des 3ten Verses im 12ten Kapitel der Epistel an die Hebräer

„Gedenke an den, der ein solches Wider-
„sprechen von den Sündern wider sich er-
„duldet hat, daß ihr nicht in euerem
„Muth matt werdet und ablasset."

hat mich jedesmal wieder getröstet, wenn sie's zu arg machten; und der 6te Vers des 13ten Kapitels eben dieser Epistel „Der Herr ist „mein Helfer, und ich will mich nicht fürch„ten, was sollte mir ein Mensch thun?" erfüllte mich mit Muth. Der Wurf ist gewagt!

Einleitung.

Leser! der du mit frommen, vesten Glauben, daß der Schöpfer aller Dinge in der Manchfaltigkeit seiner Schöpfungen sich wohl gefällt, den Umfang seiner Allmacht bewunderst, staune mit anbethendem Entzücken auch in der Manchfaltigkeit seiner Heiligen ihn an.

Patriarchen, fürtrefflich im Glauben; Propheten, vom himmlischen Lichte erleuchtet; Apostel, von Liebe entzündet, als hellleuchtende Sonnen gleichsam; Märtyrer, mit unüberwindlicher Stärke begabt, unerschrockene Obsieger aller ersinnlichen Peinen und des Todes; Lehrer, gleich wasserreichen Strömen der Weisheit die Erde befeuchtend und fruchtbar machend; Jungfrauen, durch Lebens- und Sitten-Reinigkeit gleichsam ausser Fleisch und Leib, mehr Engel, als Menschen; Beichtiger, durch

Strenge der Buße und tiefste Demuth den wahren Weg zum ewigen Leben vorangehend; Einsiedler, ein halbes, beynahe ein ganzes Menschenalter hindurch in Klüften und Höhlen einen mehr als menschlichen Wandel führend und uns in Erstaunen setzend, wie viele Leiden und Widerwärtigkeiten, Abtödtungen und Bußwerke unser zerbrechlicher Leib auszuhalten vermag, wem Gott die Gnade verleiht, die Sinnlichkeit zu bändigen; und noch viele andere Heilige, deren verschiedenartige Vollkommenheiten ein so manchfaltiges Licht in seiner Kirche verbreiten, als manchfaltig das Licht der Sterne am nächtlichen Himmel ist, erwählte sich Gott aus allen Menschenklassen, um den Berufenen anzuzeigen, daß zwar nur ein Weg ist, der zu ihm uns führt, die Reisemittel aber verschieden seyen.

Welches Mittels sich der heil. Onuphrius bediente, um dahin zu gelangen, wo die Krone des Ueberwinders wartet, wird dir, lieber Leser! durch diese Legende kund gethan; es wird dir vielleicht unglaublich scheinen wollen, was du von ihm liesest: aber laß dich nicht vom bösen Geiste der Zweifelsucht berücken, der heut zu Tag durch Menschen aus allen Ständen so viel bösen Saamen ausstreut.

Mit Gottes Beystand ist bey kräftigem Willen dem Menschen alles möglich, das Härteste, das Schwerste, das Gefahrvollste.

Wer das läugnet, ist bereit, Gottes Beystand zu leugnen, und diese Ungläubigen, welche in ihrem Unsinne, selbst die Wahrheit der heiligen Bücher, und die Allwaltung Gottes in allen Dingen absprechen, will ich nicht zwingen zu glauben, was diese Legende von dem heil. Onuphrius liefert.

Die Jünger der neuen handgreiflichen sogenannten Religion wollen nicht glauben, was sie nicht sehen; nur aus Natur und Philosophie wollen sie Ueberzeugung herholen: das heißt, sie wollen mit der Nase auf die Wahrheit hingestoßen seyn.

Die Jünger der alten, ungreiflichen, wahren Religion fahren fort, in Demuth zu glauben, ohne da Ueberzeugung zu fodern, wo sich Gott vorbehalten hat, dem Menschen die Geheimnißbinde erst im Stande vollendeter Vollkommenheit vom Auge zu nehmen.

Und ist das wohl eine Religion, die ohne Geheimniße ist?

Wie die Griechen und Römer würden wir in eine fabelhafte Mythologie unsere heiligen Bücher auflösen, wollten wir die darin aufgestellten Mysterien ergründen.

Bekennst du dich zu den Zweiflern, leg diese Blätter weg! sie sind nicht für dich.

Bekenne du dich zu den Gläubigen, lies getrost und glaube fromm, Gott führt die Seinen auf eben und demselben Wege zu sich; einen jeden aber durch besondere, nicht gleiche Mittel. Nicht Patriarchen, nicht Propheten, nicht Apostel, nicht Märtyrer, nicht Beichtiger, nicht Einsiedler, nicht unschuldige Kinder können und müssen wir Alle seyn, um heilig zu werden, das ist, um einst zu besitzen, was er den Seinen verheissen hat.

Freylich sagt des Herrn Stimme:

„Ihr sollt heilig seyn; denn ich bin heilig!"

Aber deute seine Stimme nicht unrecht, Christ! Er will nicht, daß du die Menschen fliehst, um von dem Beyspiele der Bösen unangesteckt zu bleiben; er will nicht, daß du finster und mürrisch unter ihnen wandeln und leben, er will nicht, daß du unaufhörlich das Verderben der Welt und die verdorbenen Sitten ihrer Bewohner beseufzen und bestrafen, er will nicht, daß Geisel und Zilizium, oder andere Leibeskasteyungen unausgesetzt deinen Leib peinigen sollen. Dieß ist die Heiligkeit nicht, die er von uns fodert.

Standesmäßige Heiligkeit

ist die Foderung Gottes an uns. —

Erfülle die Pflichten deines Berufes gewissenhaft, treulich und standhaft, unterwirf dich in Demuth den göttlichen und religiösen Gesetzen! sey ein gehorsamer Unterthan! lebe mitten in der Welt, aber erhalte dich unbefleckt von der Welt, unangesteckt von ihrem Verderben! wandle den Weg der Tugend mit frohem Herzen, ohne dich durch Tugend auszeichnen, oder aller Augen auf dich ziehen, oder nach stolzem Vorrang geizen zu wollen, und suche, von weiser, mitleidiger und sanfter Liebe beseelt und geleitet, Besserung zu bewirken, wo du kannst, und so viel du vermagst. Verlacht und verspottet dich auch die Welt deines Wandels wegen; achte ihrer nicht; deine Heiligkeit erhebt dich aus dem Staube der Verachtung: denn solcher Wandel macht zum Heiligen.

„Es ist nicht möglich!“ ruft die menschliche Verderbtheit aus, „der Sterbliche, mitten in einer Welt lebend, welche, mit Sinnenreiz und Leidenschaften im Bunde, auf das menschliche Herz einstürmt, kann zu dieser standesmäßigen Heiligkeit nie gelangen; die Verführung ist zu manchfaltig, das böse Beyspiel zu auffallend, selbst in unserm Klerus offenbart sich der unläugbarste Beweis darüber.“

Zugegeben, was freylich leider am Tage liegt, das Zeitalter hat manche Männer vor unser Auge hingestellt, denen die Welt nach

entrißener Verschleyerung arge Dinge zur Last legt; aber es ist nicht unser Richteramt, in dem fehlenden Priester den Menschen zu sehen, zu hören, wenn Ruf oder Erzählung eine böse, unwürdige Handlung eines Priesters uns in's Ohr raunen will. Der Dienst an den Altären, das heilige Gewand, und die Ehrwürdigkeit der kirchlichen Ceremonie müssen uns vergessen machen, daß der Sünder seyn kann, der über uns den Segen spricht; denn wenn wir unsre Religion ehren, dürfen wir uns nicht erlauben, daß die Priester unserer Religion uns verdächtig werden. Der Priesterstand setzt seine Individuen ausser der Censur der Layen, und was den schwachen sündigen Menschen betrifft, den müssen wir durch unser Beyspiel zwingen, besser zu werden. —

Den, der die kirchlichen Verrichtungen mit ärgerlicher Lauheit zu betreiben scheint, und mit kalter Gleichgiltigkeit den Dienst an den Altären, sollen wir durch die tiefste Ehrfurcht und die inbrünstigste Andacht aufwecken; der Unenthaltsame, von fleischlichen Trieben auf Irrwege geleitet, bespiegle sich an unserer Keuschheit, der unmäßige Trinker an unserer Nüchternheit; der Habsüchtige lerne von uns den Unwerth zeitlicher Güter, der Gefühllose den Werth der Menschheit; den Zanksüchtigen und Aufbrausenden laßt uns durch Sanftmuth und Milde niederdämpfen, dann wird bald keine Klage, kein

Beweis gegen den Priesterstand mehr aufzustellen seyn, welche, nur zu oft, durch Dinge aus der Luft gegriffen, oder durch Vergrößerungsgläser betrachtet, um die Religion selbst anzufeinden, aufgestellt werden, und sammt dem gebesserten Priesterstande werden wir uns jener standesmäßigen Heiligkeit nähern, welche uns zur Reue, Buße und Besserung entflammt, und dadurch mit der Gnade Gottes bepanzert, die den Christen die beßte Waffe in die Hand giebt, die Verführung des Zeitgeistes aus dem Felde zu schlagen.

Heiliger Onuphrius! du hast der Versuchung, in der Bequemlichkeit des gesellschaftlichen Lebens, der Nacktheit, den Peinen des Leibes, und dem Mangel an allen Brdürfnißen abzuhelfen, durch langwierige Selbstbeherrschung und Beharrlichkeit den Sieg abgewonnen; bitt' für uns, daß die Versuchung, die Bequemlichkeiten unsers gesellschaftlichen Lebens zu Luxus, Unmäßigkeit und Schwelgerey zu mißbrauchen, nicht uns den Sieg abgewinne, sondern den Tugenden der Gottesfurcht, der Selbstbeherrschung, der Mäßigung, der Nächstenliebe, und der Beharrlichkeit in dem Bestreben nach standesmäßiger Heiligkeit das Feld räumen müsse.

Vorrede

des Uebersetzers der griechischen Handschrift, welche Simeon Metaphrastes in seinen Sammlungen alter Documente zurückgelassen.

Unter mehreren griechischen Denkschriften fand ich neulich die Lebensbeschreibung des heiligen Onuphrius, wie ich vormals dieselbe von dem ehrwürdigen und sehr weisen Manne Gregorius habe erzählen gehört, Paphnutius, der heiligsten Männer einer, setzte selbe anfänglich in griechischer Sprache zusamm, und ich übersetzte sie, dem Griechischen treulich folgend, mit Gottes Beystand, in's Lateinische, damit das löbliche Leben des heil. Onuphrius, nach meinen Kräften dargestellt, zur Bewunderung und Nachfolge aufreize. Stoßt Euch nicht, ich bitte, stoßt Euch nicht an der Plumpheit meiner Rede, sondern betrachtet einzig die langmüthige Ausdauer in so großen Mühseligkeiten, welche der Mann, des Geistes Gottes voll, duldsam überstanden hat, indem er die Lockungen irdischer Eitelkeit verachtete, und durch strenges Leben sich zum Leben des himmlischen Reiches befähigte.

Paphnutius, seligen Gedächtnißes, Vorsteher einer Eremiten-Versammlung an der thebaischen Wüste und Zeitgenosse des heil. Onuphrius, hat über einige seiner eignen Gedanken und Handlungen, welche der Welt eher Geheimniße waren, später getreue Aufschlüsse geliefert.

Indem ich mit der Erzählung einer der Begebenheiten beginne, welche diesen überaus würdigen Vorsteher charakterisiren, werde ich mit dem heil. Onuphrius enden.

Legende.

Alle Brüder der Eremitenversammlung waren aus dem Betrachtungsgewölbe fortgeschlichen, und hatten sich vor dem brennenden Strahl der Morgensonne in ihren kühlen, umlaubten Zellen verkrochen; Paphnutius blieb schweigend zurück. Er saß und starrte vor sich hin; wir wollen ihn selber hören, über was er nachdachte.

Paphnutius. Oft schon regten sich die Begierden in mir, die Wüste zu durchstreifen, die Wohnstätten der heiligen Mönche zu besuchen, ihren frommen Umgang zu genießen, und mich in ihrer Weise, Gott zu dienen, zu bespiegeln: lebendiger, als je, stand dieses Verlangen vor meiner Seele, und ich entschloß mich, die Wanderung straks anzutreten.

(Eben wollte Paphnutius über seine Reise = Zubereitungen mit sich selber zu Rathe gehen, als einer der Brüder, der für die

Mundbedürfnisse der Communität zu sorgen hatte, den Vorsteher abrief. Bald war das häusliche Geschäft abgethan.)

Paphn. (zu dem Speisemeister) Ich werde euch vielleicht mehrere Tage nicht sprechen, in dieser Zeit handelt immer auf gleiche Weise, die Brüder sind genügsam und zufrieden mit dem, wie ihr's ordnet. — Forscht nicht weiter; ich entlaß euch mit dem Frieden des Herrn.

Der Speisemeister. Der Gehorsam legt mir die Pflicht auf, unbedingt zu vollziehen, wie Ihr es einseht, daß es recht ist. Euer Wille ist der meine. (So gieng er hinaus, indem er vor den Füßen des Vorstehers den Erdboden küßte, seine Demuth zu bezeigen.)

Paphn. Es ist Zeit, daß ich stillschweigend die Reise beginne; ich will eine beträchtliche Strecke in die Einöde hinein wandern.

(Er gürtete sich, nahm ein paar Brode, und sehr wenig Wasser mit sich, um den ersten Beschwerlichkeiten der Reise nicht zu unterliegen, und gieng aus der Pforte des Klosters, indem er Gott um Beystand, und die heilige Jungfrau um Schutz anrief. Der Sonnenstrahl ward heißer und heißer, Paphnutius eilte, die kühlen Schatten der Wüsteney zu erreichen, und bald waren seinem Zurückblick,

den er mit Segnungen für der Brüder Heil begleitete, die niedern Umzäunungen ihrer einsamen Wohnungen verschwunden. Freundlich nahmen die nahgelegenen Büsche, Klüfte und Höhlungen den bekannten Gast auf; denn er kam oft zwischen die Vorgeländer der Einöde, wenn er sich den Sorgen für weltliche Dinge des Klosters entziehen wollte. Nach dem ersten Nachtlager aber überließ er sich dem Ohngefähr, oder vielmehr Gottes Führung; denn keines Pfades Spur leitete ihn. Wo die Natur selbst eine karge Oeffnung darbot, brach er vollends durch; und mühsam setzte er seine Schritte vorwärts, die, oft durch dorniges Buschwerk gehemmt, die Wanderung langsam und beschwerlich machten. Wo die Abenddämmerung und die Ermattung dem frommen Pilger Halt geboten, entschlummerte er, bedeckt von Gottes Hand; und die Morgendämmerung rief ihn zum Gebeth und zur Wanderungs-Fortsetzung.

Der Kampf mit verwickeltem Buschwerk und mit Schwärmen von Insekten allerley Art war fast unaufhörlich, und die schwüle, bewegungslose Luft vermehrte den beständig hervorquellenden Schweiß des frommen Wanderers. Deßen ungeachtet ließ er sich nicht abschrecken, fürder zu trachten, ob er schon am Abend der dritten Tagreise weder die Spur eines menschlichen, noch eines thierischen Wesens traf.

Am Morgen des vierten Tages war kein Wasser mehr in der Kürbisflasche, und sehr wenig Brods nur mehr vorräthig; dennoch setzte Paphnutius voll Vertrauens auf Gott den Weg vorwärts, immer tiefer in die Wüste: im Mittag stand die Sonne, der Durst wurde heftiger und keine Quelle rieselte, ihn stillen zu können. An dem bischen noch übrigen Brode suchte der Durstende sich zu laben, und mit fühlbarer Ermattung legte er wankend nur noch einen kurzen Weg zurück.)

Paphn. Es war der vierte Tag vollendet, mit ihm der Lebensmittel Vorrath, den ich mit mir nahm, und meine Glieder, bisher immer dadurch erquickt, verlohren alle Kraft.

(Auf dürres Moos sank der Entkräftete, am ausgetrocknetem Gaumen klebte die dürre Zunge, heiß brannt' es im Gehirne, stechende Schmerzen durchwühlten die Eingeweide, und der Tod schien sich zu nahen. Mit einem innigen Gebethe, die Seele Gott empfehlend, schloß sich sein Auge zum Schlummer, und so fand ihn noch der Morgen, der ihn zum Aufbruch weckte.)

Paphn. Gottes sichtbar leuchtende Gnade hub den sich genäherten Tod hinweg; mit erneuerten Kräften ergriff ich den Reisestab wieder, und ohne irgend etwas zur Labung zu be-

dürfen, konnt' ich andere vier Tage in der Wüste fortwandern.

(Nicht weniger beschwerlich, nicht weniger mühevoll, nicht weniger erschöpfend war diese vier tägige Reise; aber alle Uebel hilft der Herr bekämpfen und besiegen dem, der im Glauben und im Vertrauen auf ihn wandelt. Bey jeder aufgehenden Sonne fühlte Paphnutius seine Glieder neu gestärkt, bey jeder untergehenden Sonne fühlte er sich gesättigt, und ein ruhiger Schlaf goß Balsam über sein Wesen. — Dieses Leben, diese Kraft, verschaffte dem Wanderer einen großen Vorsprung in das Innere der Wüste. Abermal goß der scheidende vierte Tag schauerliche Dunkel über Schluchten und Klüfte.)

Paphn. Gänzlich erschöpft von dieser vier Tage Last, lag ich zu Boden gestreckt wie ein Todter.

(So fand ihn die herein brechende Nacht, des Mondes klarer Strahl bog über einen Felsen-Abhang herüber, und goß auf das todtblaße Angesicht des Abts Paphnutius sich aus. Er schlug seine Augen auf.)

Paphn. Himmlischer Trost durchsäuselte augenblicklich mein Innerstes, und ich sah einen Jüngling unfern meiner Seite stehen, von

von wundersamer Glorie, von schauerlichem Glanze, von bewundernswürdiger Schönheit, von schlanker Größe, von fürtrefflichem Ansehen, über dessen Anblick ich heftig erstaunte; er trat mit freundlichem Antlitze näher, berührte bald meine Hände, bald meine Lippen, und ich fühlte meine Kräfte so mächtig wieder hergestellt, daß ich alsbald fröhlich aufstand, und hernach durch Gottes wunderbare Gnade, ohne zu hungern oder zu dürsten, noch 4 Tage meinen Stab weiter setzte, um in das Innere der Einöde zu gelangen.

(Die Natur schien jezt aufgehört zu haben, sich in ihrer gänzlich unfruchtbaren Wildniß zu gefallen; denn die Pfade waren nicht mehr so sehr verwachsen, und die Schatten nicht mehr so schauerlich; und ob zwar noch immer keine Spur von dem Wandeln eines Menschen zu entdecken war, drang doch schon manchmal eines Vogels Laut zu Paphnutius Ohr. Dadurch von Hoffnung neu belebt, ließ er den Muth nicht sinken, sondern beredete sich, daß da, wo die Vögel des Himmels nisten, auch Menschen wohnen können. Diese Hoffnung trieb unsern Paphnutius immer vorwärts; aber schon wieder schwanden die Kräfte, denn er vergönnte sich keine Rast.)

Paphn. Niedergebeugt von Müdigkeit und Ermattung streckt ich meine Hände zum Him-

mel empor, und flehte zu Gott; da sah ich abermal jenes wundersame Wesen zu mir treten und empfieng große Kräfte aufs neue.

(Ein üppiger Rasenplatz lockte den Pilger, den er durch eine lange Gesträuch-Wölbung erblickte; er eilte nun hin, und siehe da, der Rasenplatz war mit Buschwerk umgürtet, woran dunkelbraune Beeren, den Datteln ähnlich, dem lüsternen Gaumen einladend winkten. Die Betastung überzeugte den Abt von ihrer Ueberreifheit, und schon flüsterte der Versucher, wie damals im Paradiese, brich von dieser lieblichen Frucht und koste! Aber Paphnutius, eingedenk der Stärkungen, augenscheinlich vom Himmel empfangen, um keiner irdischen Nahrung zu bedürfen, schlug die Sinnes- und Versucherlockung mit starkem Geiste nieder und zog fürbaß. Immer geräumiger wurden jezt die Felsengefilde, immer freundlicher die Gebüsche und gangbarer die Pfade, und der manchfaltige Gesang der befiederten Waldbewohner machte die Pilgerschaft erträglicher. Mit neugestärktem Fuße bahnt' er sich einen Weg durch ein dichtes Gestrüppe, und als er sich durchgearbeitet hatte, erblickte er in einiger Entfernung eine ansehnliche Höhle.)

Paphn. Als ich an eine mir auffallende Höhle kam, machte ich halt und klopfte fast eine Stunde hindurch wiederholt an den Ein-

gang; denn ich hoffte, daß endlich doch nach Sitte und Gebrauch einer der Brüder herauskommen würde, mich zu begrüßen. Da ich aber immer und immer vergeblich pochte, auch niemand antwortete, öffnete ich selber die Thüre und rief, indem ich eintrat: Benedicite! Kein Laut scholl zurück.

(Paphnutius sah sich scheu in der Höhle um, und mühsam entdeckte er in einem Winkel derselben einen unbeweglich Sitzenden. Nach kurzer Faßung gieng er näher.)

Paphn. Ich legte meine Hand auf die Schulter des Sitzenden, und es war mir, als fühlte ich Pflaumfedern; dieß bewog mich, auch andere Theile des Körpers zu betasten, und ich überzeugte mich, daß dieser Mensch schon lange todt seyn müße. Nicht ferne von dem Leblosen hieng der Rest eines Ordens-Oberkleides; ich griff darnach, und alsbald ward es in meiner Hand zu Staub. Nicht lange besann ich mich daher, sondern entkleidete mich eilends, grub in die sandige Erde mit geschäftiger Hand ein Grab, legte unter Thränen und Gebet die Reste dieses Einsiedlers in dasselbe nieder, und verließ die Felsenhöhle.

(Des Eifers voll, Männer zu finden, die so einsam lebten, wie der Begrabene, setzte er in frommer Betrachtung den Stab fort, der

innern Wüste zu. Nach wenigen Stunden stellte sich seinem Auge eine andere Spelunke dar, um welche er Menschentritte entdeckte.)

Paphn. Als ich erkannte, daß Jemand da wohne, ergriff mich eine kleine Gemüthsbewegung, doch gieng ich vorwärts und pochte; und da keine Stimme zu vernehmen war, gieng ich ein in die Spelunke; doch, nicht eine Seele fand ich da. Derohalben trat ich wieder heraus und dachte: es ist möglich, daß der Diener Gottes in irgend einem andern Orte einer geistlichen Uebung obzuliegen pflege.

(Der fromme Pilger untersuchte die Umgebungen der Spelunke, und fand bald eine andere Zelle, die anfänglich, weil selbe hinter Gesträuch versteckt war, nicht bald dem Auge sich darstellte; ohne Bedenken trat er in diese Zelle.)

Paphn. Gleichfalls befand sich da Niemand.

(Was nun zu machen, erwog er bey sich.)

Paphn. Ich faßte den standhaften Entschluß, diesen Tag über da zu bleiben und ohne Unterlaß mich aus dem Psalmbuch zu unterhalten.

(Daher ließ er sich auf die geflochtene

Matte nieder, und erwartete also psallirend den ankommenden Abend. Die hinabgesunkene Sonne verkündete ihn.)

Paphn. Eine Heerde Püffelochsen zog den kleinen Abhang herauf, der sich ohnfern der Spelunke wieder hinab zog; mitten unter ihnen erblickte ich einen Menschen wandeln.

(Paphnutius erhob sich und starrte nach dieser Erscheinung hin, als ob er ausser sich gerathen sey.)

Paphn. Als sie näher kamen, erkannte ich, daß der Mann ganz nackt zwar, aber am ganzen Leibe mit Haaren bedeckt sey.

(Die wilden Ochsen zogen an Paphnutius vorüber, als ob sie zahm wären, und der wilde Mann hingetreten, wo der Fremde stand, glaubte einen Geist an ihm zu sehen, wurzelte an derselben Stelle und bethete; denn vielfältig und auf verschiedene Weise versuchten in dieser Gegend die Geister den Einsiedler, wie er selbst nachher erzählte.)

Paphn. Du Diener in Christo Jesu unsers Gottes, was fürchtest du? Sieh und betrachte meine Schritte, damit du dich beredest, ich sey Mensch, wie du; berühre mich, daß du dich überzeugest, von Fleisch und Blut sey auch mein Körper zusammengesetzt, wie der deine.

(Paphnutius schritt auf und nieder, nä-herte sich dem Einsiedler und faßte dessen Hand. Dieser aber, als er den Fremden starr und lange betrachtet hatte, hob seine Augen dankend zum Himmel.)

Der Einsiedler. Amen!

(Paphnutius bat um Aufnahme für die kommende Nacht. Mit erheiterter Stirne führte ihn der Einsiedler in die Spelunke. Ein Sitz von weichem Moos nahm sie auf.

Einsiedler. Fremdling! wie hast du dich bis zu mir verirrt?

(Ohne Rückhalt entdeckte Paphnutius die Absicht seiner Reise und den Zweck seines Unternehmens, und schloß:)

Paphn. Ich will die ächten Diener Christi, die in dieser Wüste wohnen, kennen lernen; dieß Verlangen trieb mich hieher, und der Herr hat mich bis jezt nicht getäuscht werden lassen in denselbem. Darf ich nun auch an dich die Frage thun, ehrwürdiger Bruder! auf welche Weise bist du in diese Einöde gekommen? wie viele Zeit wohnst du schon da? und warum ist dein Leib ganz unbedeckt?

Einsiedler. Macht es dir Freude, Fremdling! gern will ich dir erzählen.

In einer Lebensgemeinschaft der Thebais ein Mönch, wirkte ich mit gläubigem und großvertrauendem Herzen. Aber um des größern Lohnes willen beschloß ich auszutreten, und ruhig und einsam in der Einöde zu wohnen. Ausgeführt ward bald dieser Entschluß, und nicht weit von dem Kloster entfernt, baut' ich eine kleine Zelle, in welcher ich, außer den Stunden des Gebethes, meine Hände mit Verfertigung heiliger Dinge beschäftigte. Der Ruf meiner Arbeiten zog Viele herbey, welche mir auftrugen, für sie meine Hände zu widmen. Der Gewinn für meine Erzeugniße war dem Beßten der Armen und Dürftigen, und der Bewirthung der Gäste bestimmt; für mich selbst war der kleinste Theil derselben benützt. Der Erbfeind aber, dem Guten auf alle Weise gehässig und neidisch über meine Seelenruhe, und aus allen Kräften bemüht, mein heftiges Trachten nach Gottes Wohlgefallen, und mein gottgefälliges Vornehmen zu hindern, schlich sich in das Herz einer Nonne, welche zu mir kam, um eine kleine Arbeit zu bestellen. — Weil sie dieser Kleinigkeit willen wieder kommen mußte, entstand zwischen uns ein etwas zu freyes Gespräch. —

(Wie der Verführer diese beyden Menschen von Stufe zu Stufe geleitet hat, um sie der Sünde reif zu machen, laß uns, lieber Leser überspringen, damit nicht unsere eigne Phan-

tasie erhitzt und unser Herz lüstern werde. — Hätten sich die Schriftsteller gehütet, die Kunstgriffe des Verderbers, deren er sich bedient, die menschlichen Herzen zu vergiften, so treu und anschaulich auszumahlen, so würden weniger Jünglinge und wenigere Mädchen verführt worden seyn, dem Hang zur Schwärmerey sich zu überlassen, die am Ende auf die Abwege des Lasters verleitete.)

Einsiedler. Kurz, wir wurden einig, beysamm zu wohnen, und endlich (was das Schrecklichste ist,) überraschte die Sünde unsere unbewahrten Herzen und hielt uns, indem der uns berückte Satan unser Gewissen betäubte, sechs Monate in ihren ehernen Ketten gefangen.

Paphn. Ach, wenn der Fromme so tief fällt, wie werd' ich Schwacher, außer der Einöde Lebender, mich bewahren können?

Einsiedler. Der Herr verläßt nie den, der ihm einmal ergeben gewesen! Plötzlich tagte es in meiner Seele; das Ende meines Lebens, der große allgemeine Weltgerichtstag, die gedrohten Finsterniße, und das ewige Feuer, der Gewissenswurm, der nicht zu nagen aufhört, die nie verzehrende, und doch immer brennende Vergeltungs-Flamme, stiegen oft in schauerlichen Bildern, in meiner Einbildungs-

kraft auf, und ich sagte zu mir selber „weh' mir, o du meine Seele! steh auf von deinem Falle! es ist besser von der Sünde hinweg in die tiefste Wüste zu fliehen, als hier verharren.“ Und Gottes Geist stärkte mich, daß ich das Weib und alle Dinge verließ, und tief in die Einöde lief, bis ich zu dieser Spelunke kam, wo ich eine Quelle und den Dattelbaum fand, welcher bis jezt mich nährte; denn er erzeugt jährlich 12mal eine reife Aerndte, regelmäßig in jedem Monate eine; und eine solche Aerndte giebt hinreichend Speise für 30 Tage, nach welchen eine eben so große Anzahl Datteln wieder reif ist. — Von anderer Speise, von anderem Getränke weiß ich nichts, seit ich hier wohne. Der Zahn der Zeit zerstörte meine Mönchskutte, nichts blieb mir übrig zu bedecken die heimlichen Theile des Körpers, als die Haare meines Hauptes, die der Herr darüber hinweg wachsen ließ seit den 30 Jahren meines Aufenthalts in dieser Zelle. In dieser Zeit hab' ich kein Brod gekostet und nie hat eine Luftabkühlung mich erquickt.

Paphn. Ich staune ob dem, was du mir erzählt hast, und danke Gott, daß er dich, guter Bruder! so wundersam rettete für die Ewigkeit. Aber sprich, hat es dich viel gekostet, über alle diese Beschwerniße des einsamen Lebens zu siegen, oder ward es dir leicht?

Einsiedler. O, geliebter Bruder! es läßt sich nicht beschreiben, was ich anfänglich am Leibe sowohl, als an der Seele litt. Von Schmerz gepeinigt, warf ich mich oft auf die Erde, vor Beschwernisse im Unterleibe konnte ich manchmal das Haupt nicht erheben und, mich auf den Boden wälzend, mußt' ich mein Mittagsmahl genießen. — Nachdem ich unerklärbar viel durchgerungen und den Herrn unaufhörlich angefleht hatte um Vergebung meiner Sünden und um Schmerzenslinderung, sah ich eines Tages, da ich von wiederholten gräßlichen Leibesschmerzen heimgesucht, hier in der Höhle zusamm gekauert saß, einen herrlichen Mann neben mir stehen, der mich also anredete: „was hast du? was schmerzt dich?" Diese Worte kaum vernehmend, rafft' ich meine Kräfte zusamm und antwortete: „Herr, es schmerzt in der Gegend der Leber." „Führe meine Hand auf die Stelle des Schmerzens," fuhr er fort; ich thats, und alsobald fühlte ich ein so ungeheueres Weh, als ob man mir die Seite mit einer Lanzette aufschnitt, und die Leber aus dem Leibe nähme; es war, um rasend zu werden, aber ich hielt es aus um Gottes willen; und nicht lange, so war dieß entsetzliche Weh vorüber. Der Mann bestrich mit seinen Händen die kranke Seite, und es war mir, als hätt er meine Leber gesund wieder in ihre Lage gelegt, und zugeheilt. Darauf sprach er: „sieh'! du bist gesund gemacht, sündige

nicht wieder, damit dir nicht Ueblereṡ wiederfährt, sondern diene Gott jezt, und in Ewigkeit" und ich sah den Gebenedeyten nicht wieder. Gelobt sey der Herr, von selber Zeit sind alle meine Eingeweide geheilt, kein Schmerz fand sich mehr ein; ich preise Gott! ich verherrliche und danke seiner unendlichen Barmherzigkeit, so lange meine Seele lebt.

(Die Nacht war hereingebrochen, sie hatten während des Gespräches so viele Datteln und Wasser genoßen, als für beyder Erfrischung nöthig war. Man begab sich ins Gebeth und der Einsiedler überließ dann dem Gast den weichen Moossitz zum Nachtlager, er selbst lagerte sich auf eine Matte in einem Winkel der Spelunke. Mit frühem Morgengebeth empfiengen die frommen Männer den ersten Strahl der Sonne. Der Einsiedler lud den Gast zum Dattel-Morgenmahle. Bey demselben bat Paphnutius um den Namen des Einsiedlers.)

Der Einsiedler. Ich ward im Kloster Timotheus genannt. Dieser Name „Fürchte Gott" sollte mich erinnern, Gott zu fürchten, aber ich beleidigte Gott, darum will ich büßen mein Lebelang in dieser Einöde, und leiden so lange und so viel, als Gott will.

Paphn. Bruder Timothe! laß mich bey dir bleiben in dieser Einsiedeley, ich will mit

dir treulich büßen, mit dir dulden, und mit dir leiden.

Der Einsiedler. Laß fahren diesen Vorsatz, lieber Fremdling! du würdest die Anfälle des Teufels nicht aushalten. Nur der Sünder meines Gleichen verdient solche Züchtigung, für den Reinen hat Gottes Barmherzigkeit andere Wege, denselben zu sich zu ziehen. Ziehe in Frieden, frommer Bruder! gedenke meiner im Gebethe, daß der Herr mich das Gute vollbringen lasse, wodurch ich seiner Verzeihung gewürdigt werde.

(Paphnutius, durchdrungen von dieser Rede, fiel dem Timotheus zu Füßen und bat um ein Gebeth zum Abschied.)

Einsiedler. (Die Hände emporhebend.) Unser Herr Jesus Christus segne dich, er beschütze dich wider alle Stricke des Teufels und zeige dir die rechten Wege, dereinst zu seinen Heiligen zu gelangen.

(Schweigend und in sich gekehrt erhob sich Paphnutius nach erhaltener Benediction von der Erde und schied. Neuer Muth und ein freudiges Gemüth geleitete ihn aus der Einsiedler-Wohnung, und er pries Gott, daß er ihm Gelegenheit werden ließ, mit diesem Büßer solche Zweysprache zu halten. Indem er aber eine

Zeit fortgewandert war, gerieth er auf verschiedene Betrachtungen, und seinem Leben, seinem Vorsatze und dem Verlangen, die Gott gefälligen Werke dieses Gerechten nachzuahmen, nachdenkend, ward ihm ängstlich im Gemüthe; doch bald erleuchtete ihn das Vertrauen auf Gottes gütige Vorsehung wieder, und er befahl ihr neuerdings die Sorge für sein Leben.)

Paphnut. Aufgemuntert setzt ich meinen Weg fort; immer tiefer in die Einöde, durch Abwege dahin, wo das Geschlecht wohnt, welches sich die Moziker nennt. Denn all mein Trachten gieng dahin, zu forschen, in anderen Gegenden der Wüste andere Gott dienende Einsiedler aufzufinden, damit ich gewürdiget würde, mit ihnen Gott zu dienen.

(So waren 17 Tage hinabgelaufen, und der Pilger wollte sich beym Eintritt des Abends an dem Fuße eines Berges lagern.)

Paphn. Da sah ich aus der Ferne einen Mann kommen von schreckbarem Ansehen, überwachsen von Haaren, die den ganzen Leib bedeckten, und ihn ähnlich machten einem wilden scheußlichen Thiere. An allen Theilen des Leibes ohne Bedeckung, waren einzig die Lenden mit Blättern umgürtet.

(Das Dunkel eines Felsenüberhanges, durch

den das Wesen sich langsam durchbewegte, machte seinen Anblick noch entsetzlicher. Paphnutius starrte nach dieser auffallenden Erscheinung hin und wußte nicht, was er beginnen sollte.)

Paphn. Als aber die Gestalt immer und immer mir näher kam, begab ich mich erschrocken auf den sehr steilen Gipfel eines nahgelegenen Berges; denn es kam mich die Furcht an, es möchte ein menschenfressendes Ungeheuer seyn.

(Am Fuße des Berges warf die Gestalt, als ob Alter und Nahrungsnoth, oder Hitze und Mühseligkeit die Lebenskraft erschöpft hätte, sich in den Schatten. Nach einer Erholungspause wand sie den Blick den Berg hinan, als wäre sie Willens, ihn zu besteigen und, Paphnutius wahrnehmend, raffte sie sich plötzlich auf und rief:)

Die Gestalt. Steige herab zu mir, heiligster Mann! auch ich bin ein Mensch, wie du, und wohn' in dieser Einöde.

(Der Abt erkannte nun augenblicklich, daß es der heiligen Mönche einer sey, um derentwillen er aus dem Kloster in die Wüste zog.)

Paphn. Kaum hatt' ich diese Worte gehört, stieg ich stracks herab und warf mich zu seinen Füßen.

Die Gestalt fuhr fort: „erhebe dich, mein Sohn! denn auch du bist ein Diener Gottes und der Heiligen Freund.

(Paphnutius gehorchte und ward gewürdigt, gerade von ihm über zu sitzen. Voll Erstaunen über den seltsamen Anblick dieses Wesens konnte er lange nicht zu sich selber kommen, und wiederholte oft die Bitte, seinen Namen zu sagen.)

Die Gestalt. Mein Name ist Onuphrius; schon ist das 60ste Jahr eingegangen, welches mich zwischen den Bergen dieser Wüstenen wandeln sieht. In dieser Zeit kam kein menschliches Wesen vor mein Auge, du bist das erste.

Paphn. (höchst erstaunt.) Sechzig Jahre! Gott, welche Zeit! und von wannen kamst du hieher? ehrwürdigster Onuphrius!

Onuph. Ich wohnte ehedem in dem heiligen Kloster, welches von den dort sich gesammelten Hermepolitanischen Eremiten der Thebaischen Gelände den Namen führt. Hundert Brüder desselben Glaubens und desselben Geistes wohnen dort beysammen. In der Fülle des Friedens unsers Herrn Jesus Christus, der sie mit Liebe für einander entflammt, leben sie an einem gemeinschaftlichen Tische unter einem

Dache, üben sich in der Stille des Mundes, pflegen die ruhigste Ordnung, sind genau unterthänig der heiligen Regel, tief gehorsam den Vorstehern, streng gegen sich selbst und verherrlichen durch frommen, untadelhaften Wandel, durch Enthaltsamkeit und Mäßigung, Abtöddtung und Kasteyung und durch anhaltendes Gebeth seine Vatergüte.

Paphn. Ich erinnere mich wohl, von dieser Brüderversammlung viel Gutes gehört zu haben. Aus den entferntesten Gegenden sollen Jünglinge dahin wallen, sich dem einsamen Leben zu widmen.

Onuph. Der Herr scheint mein Gebeth zu hören, denn täglich lieg ich ihm wehmüthig an, die Wohlfahrt und den Ruhm jenes Klosters zu vermehren, dessen Andenken mir in diesen hier verlebten 60 Jahren theuer und lieb geblieben ist. Ja, ich schäme mich nicht, zu gestehen, ich habe mich wehmüthig nach jenem Dache gesehnt, worunter ich, zur Gottesfurcht und Tugend liebreich erzogen, meiner Heimath frühzeitig vergaß.

Paphn. Welcher Heimath?

Onuph. Die mir nur noch dunkel im Gedächtniße schwebt. Damals ein Knabe von 6 Jahren noch nicht voll, sey ich von einem aby=

sinischen Kaufmanne dem Kloster zur Verwahrung übergeben worden, erzählte der Vorsteher, der sein heiliges Leben schloß, da ich ein Jüngling war. Auf der Insel Cyprus hatte der Mann Geschäfte zu machen, in der Rückreise wollte er dem Kloster meine Versorgungskosten ersetzen und mich in ein Land bringen, wo ich, vor den Verfolgungen eines blutgierigen Verwandten gesichert, der mit fünf Söhnen meinen Vater erschlug, um sich der Oberherrschaft eines nomadischen Völkleins zu bemächtigen, und dem er mich durch eine List aus den Augen entrückte, zur Rache erzogen werden sollte.

Paphn. Und dieser Kaufmann?

Onuphr. Kam nie wieder zurück. In der Ueberfahrt zwischen Alexandria und Cyprus mag der Arme wohl Schiffbruch gelitten haben, meinte der Vorsteher, der mich von derselben Stunde als seinen eigenen Sohn erzog. Gott sey gepriesen, daß der Mann nicht wieder kam. Wie würde es um mich stehen, wäre mir das Loos beschieden gewesen, Rache zu nehmen an dem Mörder des Vaters und der Brüder, und ein wildes, unstätes Volk zu beherrschen.

Paphn. Wunderbar führt Gott die, die er zu seinen heiligen Dienern erkiest.

Onuph. Lob und Preis sey ihm für die

våterliche Leitung, die er an mir that! Mein jugendliches Leben floß unter våterlicher Zucht und Erlernung dessen, was den reinen und standhaften Glauben, die Liebe zu Gott, die Grundsåtze der Tugend, und die Neigung zur Frömmigkeit in den Herzen der Jugend erzeugt und fortpflanzt, ruhig dahin in der Gesellschaft der Våter, welche in allen diesen Geistesvollkommenheiten voranleuchteten; und meine Seele fieng bey immer mehr entwickelten Fåhigkeiten an, heiß zu verlangen, wie diese Heiligen zu werden.

(Die Dåmmerung hatte sich, während dieses Gespråches, über Berg und Klůfte gebreitet, der Fittig der Nacht war schon im Begriff, sie zu bedecken.)

Onuph. Es ist Zeit aufzubrechen, folgt mir in meine einsame Hütte. (Sie giengen — Onuphrius vorweg.)

Paphn. Darf ich mich erkühnen zu fragen, heiliger Vater! was dich bewog, die heilige Wohnståtte der frommen Gemeinschaft gegen diese Einöde umzutauschen?

Onuph. Unser Weg ist noch weit, so Manches kann ich noch darüber reden. — Höre! ich habe die frommen Brůder oft reden gehört über unsern Vater Elias, wundersame Dinge erzåhlten sie von seiner ausserordentlichen

Frömmigkeit und von seinem Eifer, Gott zu dienen, welche Kraft ihm vom Himmel gegeben ward, die entsetzlichsten Beschwerden und Widerwärtigkeiten geduldig und willig zu ertragen, welche in der Abgeschiedenheit sein Antheil waren; eben solche Wunder der Ueberwindung und Beharrlichkeit stellten sie auf von Johannes dem Täufer und Christi Vorläufer, dem aus allen Menschen keiner gleich in der Ausdauer jener Leiden, welche in der Wüste mit seinem Leben wuchsen, bis zu jenem Tage, da er sich den Israeliten durch sein Predigten offenbarte. Diese Erzählungen bewogen mich, daß ich unbedachtsamer Weise einmal ausrief: wie denn! die in der Einöde wohnen sind also Gott gefälliger, als ihr Klosterväter?

Paphn. Und sie?

Onuph. Ja, antwortete man, ja, sie sind's. — Wir zwar sehen täglich einander, feyern unsere Feste in gemeinschaftlicher Freude zwar; wenn wir hungern, finden wir eine bereitete Speise, und können unsern Durst mit kostbarem Quellwasser stillen; und überfällt Einem der Unsern eine körperliche oder Geistesschwäche, springen ihm die Andern aus Liebe Gottes tröstend und erquickend bey. Jene aber, welche einsam wohnen, in Höhlen und in Wäldern, genießen von diesen Wohlthaten keine; denn wer soll selbe leisten? Wenn sie Trüb-

sal, Kummer, Angst oder Noth befällt, oder im Kampfe gegen den Versucher der Geist schwach wird, wo findet sich jemand, der da tröstet, oder Muth zuspricht? wie schwer gelangen sie zu ihrer Nahrung, wenn es ihnen daran gebricht? wie löschen sie den Durst, wenn es an Wasser mangelt? O Bruder! es ist nicht zu schildern, was große, ungeheure Beschwerden diejenigen auf ihre Schultern laden, welche sich entschließen, in die Einöde zu ziehen, da zu wohnen ihr Lebelang, dem Dienste Gottes sich inniger zu weihen, den Bußübungen ungestörter obzuliegen. Sie müßen sich bereiten, Hunger und Durst zu leiden, — unaufhörlich zu kämpfen mit dem, der aller Guten geschworner Feind ist, und mit einem solchen Eifer den Dornenweg des Herrn zu gehen, daß der Widersacher mit aller Wuth nichts gegen sie auszurichten vermag; denn sein Bestreben geht einzig dahin, die größten Schwierigkeiten denen in den Weg zu wälzen, welche diese heiligen Wege wandeln; unablässig versucht er sie, den guten Zweck ihres Wandels zu vereiteln, ihre Andachtsübungen zu unterbrechen, und sie durch Besiegung des Gnadenurtheils Gottes verlustig zu machen, wenn die Seele den Leib verläßt. Du begreifst also ganz leicht, Bruder Onuphrius! daß die Einsiedler sich viel größere Verdienste sammeln, als wir in Gemeinschaft Lebende, mithin sie, die in dieser Bußübung getreu ausharren, der Barmherzigkeit Gottes auch

in größerem Maaße theilhaftig werden, um des Lohnes willen, den sie für ihre Beharrlichkeit verdienen.

Paphn. Wie aber fristen sie das Leben, wenn in der Umgebung ihrer Wohnung sogar die dürftigsten Lebensmittel mangeln?

Onuph. Weißt du nicht, mein Sohn! was der Prophet Esaias sagt: „Die auf den „Herrn hoffen, werden stark, erhalten Flügel, „wie die Adler." In einer andern Stelle: „Wenn die Frommen dursten, sprudelt ihnen „Wasser aus dem Felsen, und die Kräuter der „Wüste werden ihrem Munde süßer, als Honig!" Und abermal sagt der Prophet: „Wenn Widerwärtigkeiten sie befallen, oder der „Satan ihnen Krieg ankündet, wird der Herr „Hülfe von oben senden in der Stunde, da „sie ihre Hände nach ihm ausstrecken, und alle Anfechtungen werden von ihnen verjagt „werden, um ihres reinen Herzens und ihres „Gott gefälligen Wandels willen."

Paph. Ja wohl erinnere ich mich dieser trostvollen Texte; und es heißt auch in der heiligen Schrift: „Der Herr verläßt den Armen in Ewigkeit nicht, und die Geduld der „Armen wird nicht aufhören bis ans Ende;" und abermal heißt es: „Der Herr wird sie hören und von aller Trübsal erlösen: denn er

„giebt jedem nach der Summe der Leiden, die „er um Gotteswillen durchrungen hat."

Onuph. Aus diesem allen, mein lieber Sohn! wird es dir nicht schwer seyn, vest zu glauben, daß der Herr seine Engel sendet, welche die Gerechten mit Nahrung versehen, und daß er für sie aus dem Felsen Wasser hervorbringt. Selig ist also der, der nach Gottes Willen handelt auf Erden, denn die Engel dienen ihm und machen ihn frohlocken, und stärken ihn jederzeit, da er im Fleisch wandelt.

Nachdem nun, von den frommen Vätern meines Klosters also belehrt, meine Seele und mein Herz wie vom süßesten Honig übergoßen waren, empfand ich in mir eine Verbesserung, also, daß von dem, was ich hörte, meine ganze Denkkraft verändert schien, als wär' ich in einer andern Welt gewesen; und dadurch mächtig getrieben, stand ich behend und frohen Muthes in einer Nacht auf, und nahm so viel Brod zu mir, als ich für den Unterhalt von vier Tagen hinreichend erachtete; denn geleitet von Gottes Vorsehung, unterstand ich mich zu erkennen, daß dasselbe bis dahin, wo sie meine Wohnung bestimmt habe, hinreichen würde. Eben so, wie jezt, beleuchtete der freundliche Mond die Natur damals, als ich die Pforte meines Klosters verließ; aber bald sank er am Horizonte hinab, und als ich den Weg nach

dem Berge einschlug, um in die Einöde einzudringen, verbreitete sich eine mächtige Dunkelheit vor mir her. Rastend verweilt' ich daher und dachte nach, ob ich nicht auf dieser Stelle den Tag erwarten sollte. Plötzlich schwebte eine helle Flamme vor mir. Und eben so plötzliches Entsetzen bemeisterte sich meiner, bey ihrer Erscheinung. Schon faßte ich den Entschluß, wieder zurückzukehren, von wannen ich kam, und dort zu wohnen, wie ehedem; aber der Herr that mir seinen mächtigern Schluß auf der Stelle kund; denn siehe da! ein Wesen von unbeschreiblicher Vortrefflichkeit schwebte vor mir, und, mir Erschrockenem sich nähernd, sprach es: „Fürchte dich nicht, ich bin der Schutzgeist, der mit dir wandelt von deiner zartesten Jugend an. Gottes Rathschluß und die Bestimmung, warum er gewollt hat, daß ich um dich schwebe, werden jezt vollbracht.“ Er deutete mir an, ihn zu folgen. Ich gehorchte, indem ich mich fortgezogen fühlte, ohne daß ich nachdachte, wie mir geschah; und es mochten wohl sechs oder sieben Meilen zurück gelegt seyn, als ich eine ehrwürdige Höhle erblickte. Hart an dieselbe hintretend, wollt' ich untersuchen, ob sie von einem Menschen bewohnt sey; daher rief ich an dem Eingange, nach der Weise Christum liebender Brüder: „Gelobt und gebenedeyet sey der Herr!“

(Jezt kam Onuphrius mit dem Gaste bey

seiner Wohnung an. Zwey oder drey Stunden mochten darüber verflossen seyn.)

Paphn. Freude erfüllt, war ich aller Mühseligkeiten vergessen, welche mir die Reise zwischen den Bergen der Einöde so beschwerlich machten; ich empfand weder Hunger noch Durst, an Geist und Körper war ich gestärkt, und meine Seele frohlockte.

Onuph. Wir sind da! Gebenedeyet sey der Herr!

Paphn. Glückselig acht ich mich, der ich würdig befunden bin, dich zu sehen, heiligster Vater, und zu vernehmen die schönen, süßen Reden, welche mir sehr wohl gethan haben.

Onuph. Wir wollen uns in die Hütte zurück ziehen; denn die Nacht liegt schon über dem Felsen; tritt herein, mein Gast! und gewärtige die Forsetzung meiner Geschichte unter diesem Dache.

(Er schob eine Verzäunung vom Eingang hinweg, und sie traten in die Hütte.)

Paphn. Ich konnte mich nicht enthalten, die Gnade des heiligen Vaters Onuphrius als eine neue und unerhörte Sache zu bewundern. Die Verzäunung ward wieder vorgeschoben, den

nächtlichen Besuch schädlicher Insekten abzuhalten. Der heilige Mann begab sich in ein kurzes Gebeth; ich folgte seinem Beyspiele.

Onuph. (nach vollbrachtem Gebeth.) Amen!

(Man setzte sich auf einen geebneten Felsen, und eine ziemliche Zeit vergieng über wechselweise Erzählungen von der Güte Gottes. Nun verbreitete der durch eine obere Oeffnung hereinbrechende Mondstrahl helles Licht in die Hütte.)

Paphn. Plötzlich erblickt' ich in Mitte der Hütte daliegendes Brod, und ein volles Wassergefäß.

Onuph. die Verwunderung des Paphnutius wahrnehmend.) Steh' auf, mein Sohn! genieße von dem Brod, und von dem Wasser, welche vor dir da liegen; ich weiß es, deine Lebenskraft war durch Durst, Hunger, und Beschwerden in Gefahr.

Paphn. Es lebt mein Herr und Erlöser, ich esse und trinke nicht, wenn wir nicht gemeinschaftlich unsere Hände ausstrecken, zu essen und uns zu erquicken.

(Durchaus wollte allen Bitten kein Gehör geben der heilige Onuphrius; nur mit der

äusserſten Beredſamkeit konnte Paphnutius ihn bereden, daß er das Brod brach, und mit ihm aß.)

Onuph. Wo ich in meiner Erzählung blieb, fahr ich nun fort, damit ich mein gegebenes Wort löſe.

Paphn. Fällt es dir, heiliger Vater! nicht zu beſchwerlich, ſo bitt' ich darum.

Onuph. Als ob mein Gruß eine Beſchwörung geweſen wäre, ſah ich plötzlich einen Greis heraus treten; er ſchien ein heiliger Mann zu ſeyn; denn ſeine Geſtalt war ausnehmend ſchön, und ſein Angeſicht voll hoher Würde; dieſer Anblick erfüllte mich ſo ſehr mit Ehrfurcht, daß ich zu ſeinen Füßen in die Kniee ſank und ihn tief verehrte. Mit Freundlichkeit richtete mich ſeine Hand auf und er ſprach: „Du biſt der Onuphrius, der vom Herrn mir zum Mitarbeiter beſtimmt iſt. Gehe herein, Sohn! Gott wird dir helfen, du wirſt ausharren, wie du berufen biſt, gute Werke zu üben in ſeiner Furcht.“ Froh über ſolche Einladung, trat ich in dieſes ehrwürdigen Greiſes Zelle und weilte kaum einige Tage um ihn, ſo war ich ſchon beflißen, das heilige Werk zu forſchen, das er trieb, was mir auch wohl gelang; denn er wies mich gründlich an, wie der Eremit ſeinen Wandel vor Gott beginnen müße; und als er

nach einiger Zeit wahrnahm, daß ich im Geiste erleuchtet sey, die Wege unsers Herrn Jesus Christus zu wandeln – den heimlichen Nachstellungen des Satans zu widerstehen und die Beängstigung der Einsamkeit zu überwinden, sagte er zu mir: mache dich auf, Sohn! ich will dich tiefer in die Einöde führen, daß du versuchst zu wohnen in einer andern Spelunke ohne mich, und zu tragen die Lasten der Einsamkeit allein; denn darum hat dich der Herr zu mir geschickt und sein Rathschluß ist, daß du in der tiefern Einsamkeit wohnen sollst. — In Demuth folgt' ich dem Greise, den ich für meinen von Gott bestimmten Wegweiser betrachtete, in die Wüste hinein, wohin er mich führte, und als wir nach vier Tagen und eben so vielen Nächten an einen Platz kamen, wo eine kleine Hütte, und neben selber ein Dattelbaum stand, sprach der heilige Mann: „Hier ist die Stätte, von Gottes Vorsehung dir zur Wohnung bestimmt.“ Er führte mich ein in diese Hütte mit Segnungen des Herrn, und blieb bey mir, mich eingewohnen zu sehen und Gott gefällige Uebungen zu lehren. — Als aber 30 Tage verfloßen waren, sagte er mir ein kurzes Lebewohl und schied schnell; und von selber Zeit an besuchte er mich jährlich einmal, welches mehrere Jahre geschah, bis er eines Tages bey mir in dem Herrn verschied; denn er hatte sein Ende vorher gesehen und erwartete dieses bey seinem Freunde, dessen Hand seinen Leichnam

beerdigen sollte. — Draußen neben dieser Hütte an dem Baume ruhen seine heiligen Gebeine.

(Der fromme Erzähler erfrischte sich mit einigen Bißen und einem Trunke. Um ihn nicht zu erschöpfen, schwieg Paphnutius einige Augenblicke, genoß ebenfalls von dem Brode und von dem Wasser. Hierauf fuhr fort:)

Paphn. Guter Vater! du hattest wohl viele und große Beschwerden zu bekämpfen in der ersten Zeit deiner Einsamkeit?

Onuph. Glaube mir, mein Sohn! so zahllose und so ungeheure, daß ich oft und oft die Lebenshoffnung von mir gänzlich weichen sah; Hunger und Durst, die brennende Sonnenhitze am Tage und die durchdringende Kälte der Nächte stürmten auf meine Gesundheit vereinigt ein, und mein Körper, durchnäßt von dem Himmelsthau (denn meine Hütte war lange ohne Dach) drohte den Einsturz. Aber Gott half. — Als er sah, der gute Vater, daß ich dieses alles ohne Murren duldete, daß ich im Kampfe des Fastens aushielt und meine Seele unverdroßen in Gebethesübungen Trost suchte, befahl er seinem heiligen Engel, mich zu versorgen. Seitdem finde ich das tägliche Brod und etwas Wasser hier in meiner Hütte, um meinen Leib zu stärken, und der Dattelbaum, den du draußen sahst, bringt alle Jahre von

Monat zu Monat zwölfmal reife Früchte, welche, mit den Kräutern der Wüste vermischt, eine süßere Speise für mich sind, als Honigseim. Und es ist ja geschrieben: „der Mensch lebt „nicht allein vom Brode, sondern von allem „Worte, was aus Gottes Munde geht.“ Wenn du, mein Bruder Paphnutius! genau wandelst nach Gottes Willen, wird dir nichts mangeln; er sorgt gewiß für dich. Sagt Jesus Christus nicht deutlich im Evangelium: „Kümmert euch „nicht, was ihr esset oder trinket, denn der „Herr euer Vater im Himmel kennt eure Be„dürfniße; begehrt daher zuerst Gerechtigkeit „von ihm, und sein Reich und das andere all „wird euch zugeworfen werden.“

(Die beyden Frommen waren gesättigt; aber dennoch blieb von dem wenigen Brode noch übrig: und sie blieben, einige Rast-Zwischenräume ausgenommen, die übrige Nacht im Gebethe.)

Paphn. Als der Morgen die Einöde wieder belebte und in der Hütte alle Gegenstände deutlich zu unterscheiden waren, vollendeten wir gerade die Matutin. Himmel! wie war ich betroffen, als ich bemerkte, daß das Angesicht, das Auge und die Gesichtsfarbe des heiligen Onuphrius sich verändert hatten. Ich beobachtete ihn eine kleine Zeit schweigend; er bemerkte mein Entsetzen.

Onuph. Fürchte dich nicht, mein Bruder Paphnutius, Gott, der in allen seinen Verordnungen so barmherzig als weise ist, schickte dich deßwegen zu mir, daß du mein Begräbniß besorgst; den sieh, heute werd ich meine Haushaltung vollenden, und in meine Ruhe eingehen bis zu jenem großen Tage. — Vernimm jezt meinen lezten Willen. — Wenn du nach Aegyptens bewohntem Geländer wieder hinausgehst, Bruder Paphnutius! so verkünde mein Gedächtniß und meine Geschichte, damit meine Opfer wie ein angenehmes Rauchwerk aufsteigen aus der Mitte der Brüder und aller Christen. Ich habe den Herrn oft darum gebeten, daß, wenn Jemand in meinem Namen und zu meinem Gedächtniße Opfer darbringt der Kirche, oder der Armuth, der Herr die Bitte des Opfernden barmherzig gewähren wolle; und er wirds thun, wenn es frommt. Und so Jemand einen Armen speißt in meinem Namen, dessen will ich vor dem Herrn gedenken, daß er ihn seiner Barmherzigkeit würdige.

Paphn. Heiliger Vater! wenn aber Dürftigkeit, oder gar Armuth den Bedrängten am Opfern verhindert, oder wenn Jemand die Mittel nicht hat, den Armen auszuspeisen zu deinem Gedächtniß, wird der keine Gnade finden?

Onuph. Wenn er nur ein kleines Rauchwerk in meinem Namen dem Herrn bringt, wird er sich gleicher Erhörung erfreuen können.

Paphn. Auch bey dem beßten Willen kann es aber geschehen, daß nicht einmal ein wenig Rauchwerk zu erlangen ist, wie du in dieser Wüste gefunden; oder Zeit und Gelegenheit zur Opferung mangeln, so laß durch die Gerechtigkeit deines Gebethes Erhörung finden dem Unvermögenden; denn wenn du den Herrn bittest, wird er dir's geben, und nie zu spät wird deine Fürbitte seyn, wegen deiner unverdroßenen Demuth und Unterwürfigkeit, welche 60 Jahre der Herr an dir erprobt fand in diesem einsamen Leben.

Onuph. Ist Jemand so arm, daß er kein Opfer bringen kann, der mache sich früh auf, und spreche dreymal mit reinem vertrauenden Herzen zu Gott: „Du, unser Vater im Himmel!“ und so weiter bis zum Amen, und opfere in meinem Namen dieses Gebeth, so will ich für ihn bitten aus allen Kräften, daß der Herr gnädig sey dem Bethenden in der Zeitlichkeit und in der Ewigkeit.

Paphn. Guter Vater! heftig regt sich der Wunsch in meiner Brust, da zu wohnen, wo du so lange lebtest. Bist du von himnen, sollte ich nicht würdig seyn, dein Nachfolger in dieser Hütte zu werden?

Onuph. Sohn, du bist nicht gekommen zu diesem Beruf; sondern zu erquicken seine

Heiligen, hat dich Gott gesendet; und er will, daß du wieder zurückkehrst, durch Verbreitung des Wohlgeruches von ihrem Wandel, in Mitte der Brüder, die Gemüther zur Nachfolge anzueifern; zieh daher heim nach Aegypten und verharre in den guten Werken unsers Herrn Jesus Christus, Allen Alles verkündend, was du in der Wüste gesehen und erfahren hast.

Paphn. (hinsinkend zu den Füßen des verehrungswürdigen Greises) Segne mich also, Vater, daß ich Barmherzigkeit finde vor Gott, und daß, gleichwie unser Erlöser mich jezt im Fleische würdig erachtete, dich zu verehren in der Zeitlichkeit, ich auch gewürdigt werde, dich zu verehren in der Ewigkeit.

Onuph. (die Hände auf Paphnutius legend) Sohn Paphnutius! der Herr wolle dir gewähren, was du bittest; — mit keiner Beschwerde dich heimsuchen, wohl aber dich segnen; — deine Liebe stärken! — deine Augen erleuchten für das Göttliche; — von allen widrigen Zufällen, und von den Banden des Satans dich befreyen — und glücklich dich vollbringen lassen das heilige Werk, das du begannst. — Sein Vaterauge sey über dir stets offen, und sein Blick schütze dich gegen die Nachstellungen des Erbfeindes; — nichts sollen sie finden an dir, um dich anzuklagen in der Schreckensstunde, in der dich der Herr abruft, deine Sache zu verfechten Jenseits.

Paphn. Mit sichtbarer Anstrengung und großer Mühseligkeit erhob sich der heilige Onuphrius und verrichtete, in die Kniee gesunken, unter vielen Thränen und tiefen Seufzern, und zum Himmel erhobenen Händen und Augen ein stilles Gebeth; und kurz nachher sank er zusammen und ward in dem Herrn vollendet, indem er mit lächelnder Miene die Seele in seine Hände übergab, von meinen Armen unterstützt.

(Wie ausser sich starrte Paphnutius auf den Todten hin.)

Paphn. Plötzlich vernahm ich Engelsstimmen, die Gott laut lobpriesen und frohlockend die Seele des heiligen Onuphrius in die himmlischen Regionen geleiteten; und es war große Freude in dieser Stunde, da der fromme Dulder zu Gott kam.

(Sanft ließ Paphnutius den Leichnam des heiligen Vaters zur Erde herabgleiten, und in sich selbst verlohren, kniete er vor demselben; eine ungewöhnliche Helle, wie weder der Sonnenstrahl, noch der Glanz des Mondes, noch das Sternenlicht hervorzubringen vermögend ist, goß sich über den Entschlafenen; dieß brachte ihn wieder zur Besinnung; denn er erkannte, wie ihm die Gerechtigkeit dieses Heiligen verklärt ward. — Unter häufigen Thränen zog Paphnutius sein Ordenskleid aus, lösete die

Quernahten desselben auf, und bedeckte mit der Hälfte des Habits, nach dem Begräbnißgebrauche, die Ueberbleibsel des Greises, mit der andern Hälfte suchte er seine eigene Blöse zu bedecken.)

Paphn. Bald fand ich in der Nachbarschaft der Hütte einen Fels, der einer ausgehauenen Cisterne glich; dahin bracht' ich den entseelten Körper und legt ihn zu Ruhe hin, und sammelte viele große Steine, womit ich die Felsenhöhle zudeckte.)

(Einsam zwar, aber mit süßer Geistesruhe und in frommen Betrachtungen brachte Paphnutius den übrigen Tag in der Hütte zu; und diese heilige Behaglichkeit wiegte ihn in einen sanften Schlaf. — Am frühen Morgen erwacht, begab er sich zuerst an die Grabstätte des heiligen Freundes und verrichtete da ein Morgengebeth aus der Fülle des dankbarsten Herzens; und als er da aufstand, und sich zu der Hütte wendete, stieg die Bitte aus seiner Brust empor:)

Paphn. „Herr! verleihe mir die Gnade, daß ich hier wohnen kann mein Lebelang.“ Aber urplötzlich sah ich die Hütte in Trümmer stürzen, und den Dattelbaum von oben bis unten sich wie von selbst zersplittern; und diese schnelle, von keinem Naturereigniß verursachte

Zerstörung, überzeugte mich, daß es nicht Gottes Wille sey, hier meine Wohnung aufzuschlagen; daher aß ich das wenige, noch von gestern übrige Brod, trank das Wasser aus und schickte mich zur Rückreise an.

(Wehmuthsvoll war der Abschied von der Ruhestätte des heiligen Freundes, und mit Thränen schied er von da.)

Paphn. Oft wollte, indem ich so wanderte, Traurigkeit meine Seele umhüllen um des heiligen Onuphrius willen; aber der Gedanke, daß ich gewürdigt ward, von seinen eigenen Lippen den Segen des Herrn zu empfangen, flößte wieder Freude und Trost im Ueberfluß in mein Herz.

(Zwey Tage wanderte Paphnutius rauhe, unbekannte Wege heimwärts; Hunger und Durst drohten bey der brennenden Hitze und den durchdringenden Nachtfrösten seinem Körper den Zusammensturz.)

Paphn. Ich streckte meine Hände zum Himmel aus und bat den Herrn um Beystand. „Hilf mir fort, Herr!" rief ich, „wenn du willst, daß ich dich draußen in Egypten unter den Brüdern verherrlichen soll; willst du nicht, laß mich hier sterben." Und ich sah dieselbe Gestalt zu mir treten, welche sich mir damals

offenbarte, als ich in die Einöde hereinwanderte. Seine Hand berührte mich kaum, und ich fand mich wieder neu gestärkt, und legte, indem er lange vor mir hergegangen war, abermal zwey Tagereisen zurück.

(Ein dicht verwachsenes Buschwerk mußte Paphnutius durchbrechen, um nicht abzukommen von der Gegend seiner Heimath; glücklich war er hindurch, und stracks stellte sich auf einer Anhöhe, an deren Fuße er eben stand, eine in den Felsen gebaute Klausur seinem Blicke dar; er stieg hinauf.

Paphn. Niemand fand ich in dieser Zelle; da setzt' ich mich zur ersten und sagte zu mir selber: sollte denn Niemand in dieser Zelle wohnen, in die mich Gott geführt hat.

(Es dauerte aber nicht lange, da trat ein Mann herein von wunderbarer zierlicher Gestalt; sein Haupt war mit grauen Haaren und sein Leib mit einem Gewande von geflochtenen Dattelblättern und Bast bedeckt.)

Der Einsiedler. (den Paphnutius kaum erblickend.) Du bist Bruder Paphnutius! der du die Ueberreste des heiligen Vaters Onuphrius begrubst.

(Paphnutius erkennend, daß diesem Man-

ne von Gott geoffenbaret sey, was vorgieng, warf sich vor ihm auf die Kniee.)

Der Einsiedler. Sey getrost, Bruder! und erhebe dich, der Herr hat dich würdig geachtet, der Freund und Helfer seiner heiligen Diener zu seyn. Seine göttliche Vorsehung hat mir schon ehe deine heutige Ankunft bey mir kund gethan. Daher eröffne ich dir offenherzig, mein geliebter Bruder, daß ich 60 Jahre schon in dieser Einöde wohne. Ausser den Brüdern, welche mit mir hier leben, sah ich keinen, zu uns kommen.

(Eben traten drey andere Greise, ehrwürdig wie Heilige, in die Zelle. Zumal sprachen den Paphnutius an)

Alle drey. Sey gesegnet, Bruder! du bist Paphnutius, unser Mitgehülfe im Herrn! Du hast die Ueberreste des heiligen Onuphrius zur Ruhe gebracht, freue dich! Bruder! denn du bist gewürdigt, die wahre Heiligung zu erkennen. Der allsehende und allwissende Gott hat uns deine heutige Ankunft bey uns angezeigt und verordnet, du sollst einen Tag bey uns weilen.

(Es spann sich hierauf zwischen den Einsiedlern und Paphnutius ein langes Gespräch an; man erzählte sich wechselweise viel vom

Vater Onuphrius und andern Heiligen, die in und außer der Wüste lebten, und unglaubliche Werke der Gerechtigkeit, der Selbstverläugnung, der Abtödtung, der Gottesfurcht und der Beharrlichkeit zur Nachahmung und Bewunderung zurück ließen. Zwey Stunden verfloßen darüber.)

Der erste Einsiedler. Komm, Bruder! genieße mit uns das Abendbrod und stärke dein Herz, denn du kommst weit her, und du wünschest, dich mit uns zu erquicken.

(Einstimmig erhoben die Einsiedler ein rührendes Gebeth und baten brünstig zum Himmel um das tägliche Brod.)

Paphn. Ich war darüber bis zu Thränen gerührt und mengte meinen stillen Wünsche mit ein. Und siehe, es lagen ohne zu sehen, woher, fünf leichte schöne Brode vor uns auf der Tafel. Gleich darauf gieng einer von den Brüdern hinaus und brachte noch eine andere Speise, auch ein Gefäß mit Wasser herein. — Die Speise bestand aus abgekochten Wurzeln der Einöde. Wir setzten uns dazu und aßen davon zu den Broden, und ich erstaunte über den Wohlgeschmack der Brode.

Einer der Einsiedler. Ich nehme deine Verwunderung gewahr, Bruder Paphnutius! wie wir zu so schönem, wohlschmeckendem Bro-

de kommen? — Wisse! so lange wir hier wohnen (es sind 60 Jahre), verlieh uns der Herr täglich vier Brode, welche wir jederzeit in dieser Wohnung finden, wenn wir nach Hause kehren. Heute hat Gott noch ein Brod zugelegt, weil du zu uns kamst. Wir preisen ihn dafür.

(Ein frommes Gespräch über verschiedene Wohlthaten Gottes und über gottesdienstliche Gegenstände würzten dieses köstliche Mahl; und nachdem sich alle gestärkt hatten, blieben sie im Gebethe beysammen die ganze Nacht; denn sie feyerten am frühesten Morgen das allerheiligste Abendmahl unsers Erlösers, weil es Sonntag war.)

Paphn. Noch diesen Morgen bat ich die versammelten Väter, sie möchten mich wohnen lassen unter ihnen bis an meinen Todestag.

Der erste Einsiedler. Es ist nicht der Wille Gottes, daß du in dieser Einöde bleiben sollst, sondern daß du dich aufmachst, hinauswanderst nach Egypten und den Christus liebenden Brüdern alles genau erzählst, was du gesehen und erfahren hast; damit deine Erzählung zu unserm Gedächtniße und zum Gewinn und Nutzen derjenigen gereiche, die mit gläubigem Herzen hören.

(Dem Willen Gottes immer gehorchend,

ließ Paphnutius seinen Wunsch fahren und schickte sich an, Abschied von den Vätern zu nehmen. Doch bat er noch vorher, sie möchten ihm ihre Namen kund machen, damit er ihrer besonders gedenken könnte in seinen Reiseerzählungen. — Die Einsiedler verweigerten auch diesen Wunsch; und obschon er sich alle mögliche Mühe gab, sie zu bewegen, ihre Namen auszusprechen, vermocht' er es dennoch nicht über sie.)

Einer der Einsiedler. Der aller Menschen Namen kennt, als wären sie in ein Buch geschrieben, weiß uns wohl zu nennen; gedenke unser aber nur so, Bruder! daß wir einst einander wieder sehen im Hause Gottes.

Der erste Einsiedler. Befleiße dich, geliebter Sohn! die Versuchungen der Welt so behutsam zu fliehen, daß du von ihnen nicht listig berückt wirst, denn die meisten werden durch deren Lockungen betrogen.

(Noch so manche gute Lehre floß aus aller Munde zum Andenken für Paphnutius; auch sagten sie ihm einige andere Dinge vorher, die ihm nachher aufstießen. Endlich beugte er sich vor ihnen auf die Kniee, die Väter segneten ihn herzlich, und er schied von ihnen im Frieden Gottes.

Ein Tag war vorüber. Beschäftigt mit den schönen Bildern trostvoller Vergangenheit, war er dem Wanderer ohne Beschwerden und unbemerkt dahingeschwunden, eine einladende, aus einer Felsenvertiefung sprudelnde Quelle bewog ihn, hier eine kleine Weile zu rasten; und diese Stätte schien von der Natur zur Rast gemacht zu seyn; denn rings um die Quelle warfen viele mit Früchten beladene Bäume den erquickendsten Schatten.)

Paphn. Ein wenig ausgeruht stand ich auf und sah mich unter den Bäumen um. — Wie mußt' ich mich höchlich verwundern über die Viel- und Verschiedenheit ihrer Früchte; denn nicht allein Datteln reiften da, sondern auch Citronen, Granatäpfel, Feigen, Zibet und Weintrauben. Mehr andere angenehme und fruchttragende Gesträuche wechselten zwischen den höheren Stämmen; und unter andern bemerkte ich auch die Myrthe und solche Gewächse, welche verschiedene Wohlgerüche ausdünsteten, die hervorsprudelnde Quelle bewässerte diese Bäume und Büsche so reichlich, daß das Grün derselben, in schönster Ueppigkeit prangte. Kurz, ich glaubte mich auf einmal in Gottes Paradieß versetzt zu seyn; denn, welche Menschenhand hätte eine so bewunderwürdige Pflanzung hervorbringen können? — Versenkt in die Betrachtung dieser Wunder, weckte mich ein Geräusch und staunend sah ich 4 fröhliche und sehr

schön gebildete Jünglinge aus dem Gebüsche hervortreten, deren Lenden Schaffelle umgaben; ich wünschte, daß sie näher an mich kämen, und sie kamen.

Einer der Jünglinge (sehr freundlich:) Sey gegrüßt, Bruder Paphnutius!

(Behend neigte Paphnutius sein Angesicht vor ihnen zur Erde; denn es ergriff ihn Ehrfurcht bey dieser Erscheinung. — Die Jünglinge erhoben mit muthzusprechender Zuvorkommung den sie verehrenden Abt, und nöthigten ihn, mit ihnen zu sitzen. Er war darüber so entzückt, daß er sich für den glücklichsten aller Sterblichen achtete, weil er sie, deren Ansehen so herrlich und glorreich war, für Engel hielt.)

Paphn. Welche Ergötzung strömte durch mein Wesen, als die Jünglinge mich zum Gespräch ermunterten.

(Eine gute Zeit schwand dahin, bis Paphnutius sich überzeugte, sie seyen keine überirdische, sondern menschliche Wesen. — Die Fröhlichkeit nahm nun die Stelle der Verehrung in seinem Busen ein, und sie waren fröhlich miteinander, die Jünglinge brachen Früchte von allerley Gattung und nöthigten den Fremdling, von allen zu kosten.)

Paphnut. Innige Wonne erfüllte mein Herz; denn ich sah, die holden Jünglinge liebten mich über die Maßen. Alle Tage im Begriff von ihnen zu scheiden, konnt' ich vor Liebe es keinen Tag bewerkstelligen, und so floßen 7 Tage dahin, gekost und gespeiset von ihnen mit den köstlichsten Früchten ihrer Bäume.

(Herzlichkeit ist die Führerin zur Vertraulichkeit, und diese machte den Pilger Paphnutius dreist, in einem Moment, in dem er die Jünglinge offen fand, zu bitten, daß sie ihn unterrichten möchten, wie und von wannen sie in diese Einöde gekommen seyen?)

Einer der Jünglinge. Bruder! du bist von Gott zu uns gesendet; darum hegen wir kein Bedenken, dich in eine Skizze unsers Lebens blicken zu lassen. Die Stadt Oxirrinchos ist unsere Wiege; unsere Väter sind angesehene Männer dort; denn die Bürger wählten sie in den Senat. Für die Wissenschaften von ihnen bestimmt, fanden wir uns in einer und derselben Vorbereitungs-Schule und giengen immer gleichen Schrittes nach und nach zu den höhern Lehranstalten über; da beschlossen wir einstimmig, weil Gott uns erleuchtete, die Weisheit zu erlernen, welche das ewige Heil gründet. Und von selber Zeit an ermunterten wir uns wechselsweise, mit Freudigkeit der Seele den Zweck zu verfolgen, für den unsere Herzen brannten.

Paphn. Welchen Zweck?

Einer der Jünglinge. Einen entfernten Ort aufzusuchen, und dort wenige Tage zu verweilen, bis Gottes Vorsehung weiter über uns bestimmt haben würde.

Paphn. Und was geschah?

Einer der Jünglinge. Wir versorgten uns mit Brod und Wasser, um sieben Tage leben zu können, und zogen aus im Namen Gottes.

Paphn. Wohin?

Ein anderer Jüngling. Der Wüste zu.

Ein ander. Jüngl. Die größte Angst, eingeholt zu werden, beflügelte unsere Schritte.

Ein a. Jüngl. Die Wüste hatten wir aber glücklich erreicht, und nun waren wir geborgen.

Ein a. Jüngl. Und für übergroßen Freuden war alle Angst entflohen.

Ein a. Jüngl. Nach einem freudigen Gebeth um Gottes Rathschluß entschliefen wir sanft und ruhig unter einem überhangenden Felsenstück.

Ein. a. Jüngl. Ein besonderes Rauschen, wie das eines Wasserfalls, weckte uns alle zumal aus der langgepflogenen Ruhe.

Ein a. Jüngl. Und ein Mann stand vor uns von vortrefflichem Glanze, der rief: „macht euch auf!“

Ein a. Jüngl. Weit entfernt ihn zu fürchten, gewannen wir ihn bey dem erste Blicke lieb.

Ein a. Jüngl. Gar zu hold war ja sein Antlitz.

Ein a. J. Und er faßte mich an der Hand und führte mich vorweg.

Ein a. J. Und wir andern folgten begierig nach.

Ein a. J. Bis hieher.

Ein a. J. Da saß ein Mann an der Quelle, eben so bedeckt, wie wir.

Ein a. J. Ehrwürdig, wie Johannes der Täufer, aber im Alter schon hoch vorgerückt.

Ein a. J. Diesem Diener Gottes übergab uns der freundliche Wegweiser und verschwand. Wir erkannten daraus Gottes Willen und Vorsehung, daß wir da wohnen sollten.

Ein a. J. Und sieh, Bruder! hier wohnen wir schon 6 Jahre.

Ein a. J. Der fromme Mann nahm uns mit Liebe auf und war unaufhörlich beschäftigt, uns Gutes zu lehren, und wie man Gott die-

nen müße; wir ehrten ihn, wie unsern Vater, er liebte uns, wie seine Kinder.

Ein a. J. Ach! noch war kein Jahr verflossen, da nahm ihn der Herr zu sich; noch immer missen wir ihn; — 5 Jahre sind hinüber, noch missen wir ihn, und keiner geht den Hügel vorüber, worunter er schläft, ohne daß eine Thräne dem Auge entquillt. — Ruhe sanft, lieber Vater!

Ein a. J. Seit seinem Tode sind wir hier allein.

Paphn. Ich muß Gottes wunderbare Wege in eurem Schicksale neu bewundern, liebe Jünglinge! seine Gnade offenbart sich auf eine besondere Weise in der Stärke, mit der ihr in so zarter Jugend, in einem Alter, welchem das rebellische Blnt so herrisch gebietet, unter den Mühseligkeiten des einsamen Lebens ausharret.

Einer d. J. Bitt' für uns, frommer Bruder! daß uns der Herr erhalte, wie wir jezt sind und der Versucher keine Gewalt über uns erlange. — Sechs Jahre entbehren wir das Brod; der Herr hat uns bey dem Genuß der Baumfrüchte gesund erhalten; dieß ist große Gnade von ihm. Nur einmal in jeder Woche sehen wir uns und finden uns bey der Quelle zusammen, und theilen uns einander mit; hiezu ist der Sonnabend und der Sonntag be-

stimmt. Wir fanden bisher unsere Herzen unverändert, kein Mißmuth über unsere Einsamkeit, keine Sehnsucht nach der Welt hat sich eingeschlichen, dieß ist eben so große Gnade vom Herrn; und wenn ein jeder zurückkehrt in seine einsame Zelle, wo ein jeder für sich lebt die übrigen Tage, so findet er keine Langeweile und keinen Ueberdruß, sondern immer neue Ermunterung, sich Gott zu weihen und verdienstliche Werke zu üben. Dieß ist gewiß eben so große Gnade vom Herrn. Bitt also für uns, guter Bruder! daß Gott uns dieser Gnaden ferner würdig achte.

Paphn. Wenn das Gebeth des Unwürdigsten vor dem Herrn Erhörung findet, will ich Eurer oft gedenken.

(Einer der Jünglinge trug nun Früchte von allen Gattungen herbey und sie genoßen das letzte trauliche Mahl, nach welchem Paphnutius, segnend diesen paradiesischen Aufenthalt, aufbrach der Heimath zu. — Fast fünf Stunden lang begleiteten die Jünglinge den scheidenden Gast unter Gesprächen von der Vorsehung, von der Eitelkeit der Welt, vom Tode und vom Wiedersehen. — An einer gewißen Stelle, zu Zelza genannt, hielten sie ein und nahmen zärtlichen Abschied von Paphnutius.)

Paphn. Lebt wohl! ihr guten, edlen Aus-

erwählten! Gott vergelt' euch meine Aufnahme! Lebt wohl! mein brechendes Herz wird mit dem letzten Schlage in der Liebe für Euch erst ermatten. Aber wenn Euch mein Andenken theuer ist, und wenn ihr mich versichern wollet, daß ich euch nur einen Augenblick werth gewesen bin, so gewährt meine letzte Bitte.

Alle Viere. Sprich, geliebter Bruder und Freund!

Paphn. Laßt mir, ein jeder von Euch, seinen Namen wissen, damit ich von Euch draußen erzählen und der Jugend zum Beyspiel euren Wandel aufstellen kann.

Der erste J. Mein Name ist Johannes.

Der zweyte. Der meine Andreas.

Der dritte. Ich nenne mich Heraclambon.

Der vierte. Und ich Theophilus.

Der erste J. Wenn du unsere Namen den Brüdern und Frommen nennst, so sag' ihnen, daß sie unser gedenken im Gebethe.

Paphn. So war mir Gott helfe! das will ich; gedenket auch ihr meiner.

Alle vier J. Gewiß, gewiß! denn unsere Liebe für dich wird sich bis über die Verwesung fortsetzen.

(Mit nassen Blicken wandten sie sich um, und es schallte noch ein Lebewohl von aller Lippen dem schnell sich entfernenden Paphnutius nach.)

Paphn. Noch einmal trieb mich's, nach den Geliebten umzusehen; aber sie waren meinem Blick entschwunden und, mit Wehmuth zurückdenkend an all das, was ich bey ihnen hörte und sah, wandelte ich vorwärts, und alles kam mir so leer, abgestanden und unschmackhaft vor, wenn es mir beyfiel, daß ich wieder in die Welt zurück mußte; nur der in dem Umgang mit all den heiligen Bewohnern der Wüste aufgefaßte Trost, die von ihnen und von Gottes Engeln empfangenen Segnungen, die meiner Seele eingeimpften Lehren, die Uebertragung ihrer lezten Verordnungen, die an ihnen ausgeübte letzte Pflicht und vorzüglich das Andenken an den heiligen Onuphrius brachten nach und nach wieder Heiterkeit in mein Gemüth zurück, und so kam ich in Egypten an, nach drey beschwerlichen Tagreisen.

Auf der Reise nach meinem Kloster stieß ich auf einsame Zellen, da wo man die Gegend Scites nennt, und fand darin zwey Gott fürchtende und dienende Brüder, die nahmen mich gastfrey auf, und ich rastete bey ihnen 10 Tage. In dieser Zeit erzählt' ich ihnen alle meine Pilgerfahrts-Begebenheiten, worüber sie sehr

erfreut ausriefen: „wahrhaftig, Bruder Paphnutius! du hast große Gnade bey Gott erlangt, weil dir das Glück zu Theil geworden, so viele große und vollkommene Diener des Herrn zu sehen!“

Alles, was ich ihnen erzählte, schrieben sie fleißig nieder, und giengen mit dem Buche schleunig umher in der ganzen Länderey Scites, alle, die einzeln wohnenden Brüder sowohl, als die Communitäten davon zu unterrichten, was ich ihnen erzählt hatte; sie legten hierauf dieß Buch nieder in der Kirche zum Gewinn und zur Freude derer, die gerne hören und glauben: denn alle, welche sich diesen Betrachtungen widmen wollen, werden Gott und seine Heiligen in einem hohen Grade benedeyen, loben und preisen, wozu die Gnade und der Friede unsers Herrn Jesus Christus über uns walte durch die Fürbitten der heiligen Väter, welche ihm wohlgefallen haben, jezt und alle Zeit in Ewigkeit, Amen!

Seelen-Erhebung

zum heiligen Onuphrius.

Freund Gottes! — Du bisher von uns nicht gekannter, heiliger Onuphrius! dessen Abbildung die Vorsehung aus der Vorzeit darum bis jezt aufbewahrt zu haben scheint, damit wir, mit deinem Gott gefälligen Wandel, mit deinen Tugenden und mit deiner Heiligkeit nun bekannt, auf deine vermögende Fürbitte bey Gott Vertrauen fassen, und durch dieselbe in Angelegenheiten des zeitlichen und ewigen Heils uns berathen sollen. Ich widme dir, der du in deiner Scheidestunde allen in deinem Namen zum Himmel Rufenden deine Mitwirkung versichertest, die demüthigste Verehrung, und erhebe meine Seele zu dir, indem ich mich der Betrachtung überlasse, wie groß die Gnade Gottes in jenem Menschen wirkt, der in der Gnade zu wandeln sich bestrebt, und wie ausdauernd jener Mensch seyn kann, der die Kraft von oben erhält. — Ist es dir von der Allmacht gegönnt, heiliger Onuphrins! das Rufen eines Unwürdigen zu hören, und will sich Gott erbarmen, deine Versicherung auch für mich gelten zu lassen, so bitt' für mich, daß er mir einen Theil jener Kraft verleihe, welche dich die

Last des Lebens so standhaft tragen lehrte, einen Theil jener Zufriedenheit, welche in einer langwierigen Einsamkeit dein Trost gewesen, und einen Theil jener Ruhe, welche deinen Tod so sanft machte. — Meine natürliche Beschaffenheit reicht nicht hin, meine Verhältniße gestatten nicht, ein Leben zu führen, dem deinen ähnlich; aber deine Verdienste bey Gott werden ersetzen, was ich nicht zu leisten vermag. Wenn ich aber die Pflichten meines Berufes gewissenhaft, treulich und standhaft erfülle, wenn ich die Arbeiten, welche mir dieser Beruf aufbürdet, durch gute Absicht und nützliche Anwendung meiner Kräfte heilige, wenn ich das Gute, es sey nach meinem Stande im Großen, oder nur im möglichst Kleinen, in deinem Namen ausübe und vollbringe, um dem Herrn wohlzugefallen, so möge mir der Herr auch um deinetwillen die Bitte barmherzig gewähren, welche ich jezt in tiefer Demuth an sein liebevollstes Vaterherz emporschicke, und darin besteht, daß ich. — — — —

(Hier schaltet der Betende nach eigener Empfindung und Meinung ein, was er Gott bittend vortragen will.)

wenn es anders Gottes Wille und meiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt heilsam ist, um was ich gebeten habe; denn ausser seinem anbetungswürdigsten Willen such' ich durch dich nichts zu erlangen, als einen sanften und seligen Tod.

Blicke herab, allwissender und allsehender himmlischer Vater! und laß dir das geringe Opfer wohl gefallen, welches ich nach des heiligen Onuphrius Vorschrift vor deinen allerheiligsten Augen verrichte, und willst du mich nicht mit einer irdischen Wohlthat erfreuen, so beglücke mich nach einem sanften, christlichen Hinscheiden mit der Auserwählung, dich, Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist in Gesellschaft des heiligen Onuphrius und aller heiligen Einsiedler ewig loben und preisen zu können. Amen.

Berichtigung der Frage:

Auf welche Weise ist das Andenken des heiligen Onuphrius aus dem Orient nach München gelangt?

Am Abhange des Hügels, auf welchem im Jahre 1176, als sich Kaiser Friedrich mit dem Pabst Alexander dem Dritten aussöhnte, die St. Petrus Kirche erbaut ward, an jener Stelle, wo jezt die Häuserreihe prangt, an deren einem das Bildniß des heiligen Onuphrius kürzlich erneuert worden, da stand nicht weit von dem ersten Urkirchlein der Stadt München die ungeräumige Burg Herzog Heinrich des Löwen. Die Aussicht über das damal noch unbewohnte Thal bis an die am Isarstrom auf und abwärts zerstreuten Fischerhütten, machte ihm diesen Aufenthalt so lieb, daß er die kleine Burg vor allen Schlößern seiner Ländereyen am öftesten bewohnte, so bald ihm die Kreuzzüge, Fehden, Turniere und Regierungsgeschäfte nur einige Rast gönnten. Aber im Jahre 1180 wurde diese Fürstenwohnung zur verlaßnen Wittwe, weil damals Heinrich der Löwe, fallend als ein Opfer der Rache Kaiser Friedrichs, durch Otto von Wittelsbach dem Großen und Bernhard von Anhalt, als aufgerufenen Reichsschluß-Vollzie-

hern, aus seinem lieben Baierlande vertrieben, und die Burg, gleichsam als geächtet und mit Fluch beladen, geflohen ward. Oed und einsam und Preis gegeben dem Zahne der Zeit trauerten bis zum Jahre 1327 jene Mauern, in denen der herrlichste, der muthigste und frömmste Fürst seiner Zeit so viel Großes, so viel Edles durchdachte und verhandelte; und sogar in die Burgkapelle, für deren Auszierung und Verherrlichung Heinrich in dem heiligen Lande, und in Rom so viel gesammelt hatte, schon bald nach Verjagung des Löwen all ihrer Kostbarkeiten entleeret, wollte sich keine betende Seele mehr wagen, weil nach dem Hintritte Heinrichs die Bosheit seiner Feinde die Sage in Gang brachte, der vertriebene Herzog wandle als ein brüllender Löwe im Burghof umher, welches Mährchen in den damaligen finstern Zeiten gar gerne als Wahrheit aufgenommen und der Nachwelt überliefert worden, das ebengedachte Jahr 1327 machte dieser unwürdigen Spuck-Tradition ein plötzliches Ende; denn, indem damals eine unglückliche Feuersbrunst die St. Peters-Pfarrkirche zerstörte, ergriff die wüthende Flamme die zunächst gelegene Burg und verzehrte, von da aus, den dritten Theil der Stadt. In der allgemeinen Verwirrung hatten die Bürger nur ihre eigene Rettung vor Augen, das Feuer konnte die holzreiche Burg ungestört bis auf den Grund verheeren und in Schutt und Asche die Kirche niederlegen; und in Schutt

und Asche ward die Sage vom brüllenden Löwen auf immer begraben, denn der Menschen Sinn nahm eine andere Richtung. —

Gewiß ist es, und erweislich aus einer Mönchshandschrift, welche in der Bibliothek zu Braunschweig hinterliegt, und wovon ich hiernächst einen Auszug liefere, daß das Bildniß des heiligen Onuphrius, welchem der Löwe eine besondere Verehrung gewidmet hatte, auch nach seiner Flucht aus Baiern noch in München vorhanden gewesen. Muthmaßlich ist also dasselbe mit andern aus der Burgkapelle in die St. Peterskirche übersetzten Heiligthümern und Zierrathen bey dem großen Brande ein Raub der Flammen geworden.

Bald nach diesem Unglücke munterten landesfürstliche Einladungen und Freyheits-Verheißungen zur Ansiedelung auf, und es bauten sich viele Auswärtige in der Stadt München an. Der Hügel, worauf die Burg des Löwen stand, wurde mehr eingeebnet, und neue Bürgerwohnungen erhoben sich um die St. Peterskirche, welche durch die Freygebigkeit der Landesfürsten, des hiesigen Raths und der vom Feuer verschont gebliebenen Bürgerschaft herrlicher erbaut ward, als ehevor; aber die Vergessenheit schien der ehemaligen Verehrung des heiligen Onuphrius so wenig ein Andenken zu gönnen, als Heinrich dem Löwen, und demselben

einzig nur darin ein Gedächtniß übrig lassen zu wollen, daß sie gestattete, eine Abbildung seiner Person nah an jener Stätte zu machen, wo er einst in der Burgkapelle verehrt worden. Seit selber Zeit hat sich durch öftere Erneuerungen diese Abbildung erhalten, aber auch manche Fabel sich neu gebildet. Deßwegen diene dem Leser folgendes, sich einen richtigen Begriff über die Frage zu verschaffen, auf welche Weise das Andenken des heiligen Onuphrius aus dem Orient nach München gelangt sey?

Heinrich der Herzog, nachher der Löwe genannt, weil er schon früher, als im männlichen Alter, von ausserordentlichem Muthe beseelt, Wunder der Tapferkeit verrichtete, Sohn Heinrichs des Hoffärtigen, aus dem berühmten Stamme der Guelfen, trat im 20sten Jahre seines Alters die Regierung des Baier- und Sachsenlandes zugleich an. So weit dehnten im Jahre 1156 die Guelfen ihre Herrschaft aus. — Wie mit den Jahren sein Muth wuchs, eben so erhoben sich seine übrigen Eigenschaften über das Gewöhnliche anderer, mit ihm lebender Fürsten, und die Welt staunte seine Klugheit, seine Tapferkeit und seine Frömmigkeit mit Verehrung an, und seine Völker wetteiferten in der Liebe zu dem tugendvollen Fürsten. — Beleuchtet von dem Tugendglanze Heinrichs, und von dem Glücke seiner benachbarten Unterthanen überzeugt, unterwarfen sich mehrere angrän-

zende kleine Nationen seiner Herrschaft und der christlichen Kirche freywillig. Durch die Waffengewalt zähmte er die benachbarten kriegerischen Slaven, führte sie zum christlichen Glauben über und versorgte sie mit Bischöfen, wodurch dieses Volk zur Geisteskultur und zur gesellschaftlichen Ordnung geführt wurde. Kurz (denn es ist hier nicht die Rede, sein ganzes herrliches Leben zu schildern) er stand unter den Fürsten damaliger Zeit als ein Muster da, wie ein Fürst mit den Gaben der Natur seinen Kraftaufwand verbinden soll, die Völker und sich glücklich zu machen. Heinrichs Regenten-Tugenden mußten natürlicher Weise Neid unter der damals roheren Schaar der Großen erregen und derselbe fand bald Gelegenheit, dem Löwen von einer Seite beyzukommen, von wo aus nachher sein Untergang bewirkt wurde.

Alexander der Dritte kam durch ein rechtmäßiges Konklave auf den päbstlichn Stuhl; diesem hieng Heinrich der Löwe mit Leib und Seele an und trug kein Bedenken, sich öffentlich gegen den vom Kaiser Friedrich eingesetzten After-Pabste Victor zu erklären. Dieß sey hinreichend, sich zu erklären, was dem Löwen um den Besitz Baierns und mehrerer seiner Länder brachte. Indeß ließ sich Heinrich in seiner Handlungsweise nicht stören und er wirkte nach seinen Grundsätzen fort bis zum Jahre 1171. Schon eine geraume Zeit mit Vollendung der

Vorbereitungen zu einem Zuge nach Palästina beschäftigt, bestieg er im besagten Jahre am Maria Lichtmeßtage zu Regensburg mit seinen Schaaren die zubereiteten Schiffe, um die Reise in das heilige Land zu unternehmen; vielfältige Stürme und die damalige Unerfahrenheit der Schiffleute machten seine Fahrt ausserordentlich beschwerlich und gefahrvoll, und es ereignete sich öfter, daß er mit den Seinen zwischen den Steinklippen in Lebensgefahr gerieth; daher verließ er die Donau, um den Zug durch Servien zu Lande fortzusetzen, aber 200,000 Servier setzten sich ihm an ihrer Gränze entgegen.

Kaum 1000 streitbare Männer führte er mit nach Palästina, doch verließ ihn sein gewöhnlicher Muth bey dem Anblick dieses unübersehbaren Heeres nicht. „Wer ist wider uns, wenn Gott mit uns ist?“ rief er aus, und schickte nur 20 geharnischte Reiter dieser Macht mit den Worten entgegen: „Gott ist euer Schild, er kämpft mit euch. Diese 20 stürmten fort, er zog sich behend in sein Zelt zurück, und zwanzig durch Gottes Kraft zu unüberwindlichen Helden gemachte Kämpfer tödteten den feindlichen Heeresführer und trieben, durch den nacheilenden Löwen ermuntert, das ungeheuere Heer in die Flucht, welches Haufen von Leichen auf dem Schlachtfelde zurückließ.

In Palästina gelang ihm jeder Kampf, den er unternahm, und wenn alle Heerführer mit Verlust fochten, so war auf seiner Seite immer der geringste. — Reich an Heldenthaten, dachte Heinrich auch daran, seine Seele zu bereichern. Demnach besuchte er alle geheiligten Orte, alle Mönchs-Niederlassungen und alle Einsiedeleyen der Wüste, verehrte das Heilige allenthalben mit großer Inbrunst und stiftete allenthalben durch reichliche Schankungen und Opfer seines Namens Gedächtniß, wie er dann ein kostbares, mit Gold reich gesticktes Kleid, welches ihm der Sultan zum Geschenk machte, in dem Kloster des heiligen Alexius zurückließ und der Zierde des Altars widmete, worauf die Gebeine des heiligen Onuphrius der öffentlichen Verehrung ausgestellt waren. Hier war es, wo der fromme Fürst, ermuntert durch die Erzählungen der Mönche von dem einsamen Büßerleben des heiligen Einsiedlers und von seiner wirksamen Fürsprache bey Gott, welche er allen in seinen Namen Bittenden in der Scheidestunde versprach, den heiligen Onuphrius zu seinen Geleitsmann auf der Heimreise erwählte; und von da aus trat er, von den Mönchen mit einer Abbildung und einer Hirnschale beschenkt, die Rückreise in sein Baierland an, wohin er unter Gottes und Mariens Schutz, durch Fürbitte des Heiligen Onuphrius sicher und glorwürdig über Konstantinopel durch Pannonien gelangte, und ruhm- und siegbegränzt

mit den gesammelten Heiligthümern in München einzog.

Wahrscheinlich hatte der wiederkehrende Fürst, der selber die größte Ehrfurcht für alles Heilige hegte, um den damaligen Bewohnern seiner Hauptstadt gleiche Ehrfurcht für die Reliquien seines heiligen Geleiters einzuimpfen, es veranstaltet, daß das Bildniß des heiligen Onuphrius ihm und seinen Reisigen vorgetragen wurde, als er über die Isarbrücke das Thal heran zog, um in die Burg zu gelangen; denn es war die Sitte damaliger Kreuzzügler, sich einen heiligen Schutzpatron zu wählen, dessen Abbildung in ihren Fahnen und Panieren dem Zuge vorprangte. Daher also scheint die Fabel, daß der heilige Onuphrius in derselben Gestalt, wie er auf dem Eyermarkte abgebildet ist, über die Isarbrücke hereingegangen sey, in der spätern Zeit (vermuthlich damals, als nach dem Brande seine Abbildung auf eines der neugebauten Häuser bewerkstelligt ward,) zusammen gereimt und bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt, ihren Stoff genommen zu haben.

Daß Heinrich der Löwe der Reliquie des heiligen Onuphrius sammt dessen Abbildung in seiner Burgkapelle einen vorzüglichen Platz eingeräumt und dessen Gedächtniß, als des Schutzpatrons seiner Heimreise, auf eine feierliche Weise andächtig verehrt habe, ist durch die hier-

nachfolgenden wenigen Zeilen jener Mönchshandschrift aus der Braunschweiger Bibliothek hinlänglich beurkundet; und daß er, obgleich verjagt und vertrieben aus seinem Baierlande, dieser Verehrung bis an seinen Tod getreu geblieben, dafür bürgt sein Glaube, sein Christensinn, seine Frömmigkeit und Tugendwerth, die ihn zum bessern Lohn in eine bessere Welt begleiteten im 60sten Jahre seines thaten-, aber auch unruh- und verfolgungsvollen Lebens. Seine Feinde konnten wohl mit ungerechter Uebermacht sein Schwerd zerbrechen, aber nicht seinen Muth; das 1195ste Jahr sah ihn als Löwen dahin sinken, wie das 1156ste den Löwen entstehen sah, des Heiligenscheines eben so würdig, wie Ludwig, Heinrich und Karl der Große.

Laßt uns ein frommes, verehrendes Andenken Ihm weihen und nie vergessen, daß die jezt in königlicher Pracht prunkende Stadt München ihre erste Gründung dem unglücklichen Heinrich dem Löwen zu verdanken hat; und, blickt Ihr vorübergehenden Frommen hinauf zur Abbildung des heiligen Onuphrius, so seufzet mit Inbrunst zum Herrn des Himmels: „Durch die Verdienste und Fürbitte des heiligen Onuphrius laß die Gottesfurcht und Frömmigkeit, die Einfachheit und Genügsamkeit, und alle jene Bürgertugenden in unsere Mauern wiederkehren, welche in den Zeiten Heinrichs des Lö-

wen über die Bevölkerung deinen Segen brachten, o Herr!

Auszug

aus den Sammlungen der Mönchs-Handschriften, befindlich in der Bibliothek zu Braunschweig.

Vespere Pentecostes anno millesimo centesimo octogesimo immigravi incolumis Brunsuigae, et tradidi in Manus serenissimi Henrici arculam, amplectentem reliquias Sanctorum Apostolorum et Martyrum unacum cranio Sancti Onuphrii, quas, in Palaestina et Roma aquisitas, ipsemet, feliciter ex Oriente rediens Monachii, in Sacello arcis suae deposuit. pietate plenus multis lacrymis in superfluentia laetitiae et devotionis effusis deosculatus est Leo pius et magnanimus hunc

thesaurum, quem ego, fidelis atque constans infelici Domino meo, periclitatus capite abstuli, dum Monachio aufugi. Justitia divina ultrix resupinabit collum injustitiae humanae, et Leo, nunc profugus, mox recuperans Patrimonium, revisitabit etiam dilectas Sanctorum suorum Icones, quas derelinquendas coactus fuit.

Fr. MARTINUS,
indignus Monachus ex
Monasterio Scheftlarn,
p. t. Elemosinarius et
Confessarius serenissimi
Henrici Leonis.

Dieser Auszug in's Teutsche übersetzt.

Am Pfingstabend im Jahre 1180 zog ich wohlbehalten zu Braunschweig ein, und überantwortete in die Hände des durchlauchtigsten Heinrichs ein Kistlein, umfassend die Reliquien heiliger Apostel und Märtyrer, sammt der Hirnschale des heiligen Onuphrius, welche derselbe in Palästina und zu Rom erlangt, und nach glücklicher Wiederkehr aus dem Oriente zu München in der Burgkapelle voll Frömmigkeit nie-

dergelegt hat; unter vielen Thränen, im Uebermaas der Freude und der Andacht ergoßen, empfieng der fromme und hochherzige Löwe diesen Schatz, den ich, standhaft und treu ergeben meinem unglücklichen Herrn mit Lebensgefahr hinwegnahm, als ich von München floh. Die rächende göttliche Gerechtigkeit wird die menschliche Ungerechtigkeit vernichten, und der vertriebene Löwe wird, sein Erbe wiedererlangend, auch wiedersehen die geliebten Abbildungen seiner Heiligen, welche er zu verlassen gezwungen ward.

Fr. Martin,
unwürdiger Mönch aus
dem Kloster Scheftlarn,
d. Z. Almosenier und
Beichtvater des durchl.
Heinrichs des Löwen.

Die Betrachtung der Frömmigkeit Heinrich des Löwen führt mich auf die Erinnerung, daß Teutschland viele Fürsten besaß, die in seine Fußstapfen traten; die vaterländische Geschichte selbst hat uns die Gottseligkeit mehrerer baierischen Fürsten in ruhmvollem Andenken erhal-

ten — Saxa loquuntur; — denn von ihren meisten frommen Werken sind nur mehr Papiere und Steine übrig. Selbst die neuere Zeit kann sich rühmen, Fürsten erlebt zu haben, die, dem Gifte des Zeitgeistes entronnen, dem Glauben der Väter treu geblieben sind bis in die Gruft. Ja, man hat in einer großen Residenz nach dem Ableben eines Monarchen unter mehrern von seiner Hand geschriebenen und von ihm selbst verfaßten Gebethen, zwey gefunden, welche von allen Christen täglich gebethet werden sollten.

Zum Schluße dieser religiösen Druckschrift, welche ich der Erbauung willen dem frommen und gläubigen Leser liefere, möcht' ich allen Eltern und Erziehern es dringend empfehlen, daß sie die Jugend frühzeitig anhalten wollen, diese beyden Gebethe, welche ich nachfolgend anhänge, dem Gedächtniße der Kinder einzuprägen, weil dieselben Alles umfassen, was in jeglichem Stande, in jedem Alter und zu aller Zeit der Bedarf des Christen, für sich und seine Mitmenschen, am Morgen und am Abend ist, besonders, wo es an einem Gebethbuche mangelt.

Für die Morgenandacht.

Allmächtiger Vater der Natur! in dieser Morgenstunde, wo Geschöpfe ohne Zahl die Herrlichkeit Deines heiligen Namens verkünden, will auch ich in ihre Jubellieder einstimmen und Dich im Staube meiner Niedrigkeit anbethen; sieh mit Wohlgefallen auf die Huldigung herab, mit der ich meine Hände nicht nur, sondern auch mein Herz zu Dir empor hebe, und Dir die Erstlinge des Tages weihe, zu dem ich durch Deine Gnade wieder aufgewacht bin; ich danke Dir von ganzer Seele für meine Erhaltung in der vergangenen Nacht und für das Geschenk dieses neuen Tages; segne mein aufrichtiges Verlangen, ihn zu meinem zeitlichen und ewigen Heil, und zum Beßten meiner Mitmenschen anzuwenden. Du kennst alle meine Bedürfniße, gewähre mir, liebreicher Vater! was ich an Leib und Seele bedarf; verleihe mir Kraft, das Gute auszuüben und das Böse zu meiden; gleit' ich aber ab vom Wege zu Dir, so laß mich reumüthig umkehren und Gnade vor Dir finden. Gieb mir Mäßigung im Glücke, Trost und Geduld in Widerwärtigkeiten, Weisheit und Rath in zweifelhaften Fällen, Fleiß in meinen Berufsgeschäften, Rechtschaffenheit in allen meinen Handlungen, und ein heiteres, zufriedenes Gemüth, damit ich mein Tagewerk mit frohem Herzen vollenden möge. Auch für meine lieben Brüder bitt' ich Dich,

Staats-Bibliothek Bamberg

o Herr! in dieser Morgenstunde. Wenn Nothleidende, Kranke, Sterbende dein Antlitz suchen, wend' es nicht von ihnen ab, sondern sieh mit Erbarmen auf sie hin und laß sie Gnade vor dir finden. Versage Deine Barmherzigkeit auch denjenigen nicht, die Deiner ganz uneingedenk oder zu lau sind, ihre Kniee vor Dir zu beugen. Erbarme Dich über die Bewohner der ganzen Erde, und laß diesen Tag einen Tag des Heils für alle durch Jesus Christus Erlösten seyn, laß alle Sünder gebessert, die Feinde versöhnt, die Betrübten getröstet, die Armen versorgt, die Kranken erquickt, die Irrenden auf den rechten Weg geführt, und die Sterbenden selig vollendet werden; die ganze Welt bethe Dich an, und jede Creatur preise nach ihrer Art deinen allerheiligsten Namen. Und Du, allerseligste Jungfrau und Mutter unsers Heilandes! begleite dieses Gebeth mit Deiner mütterlichen Fürsprache, damit der Allmächtige nicht die Unwürdigkeit des Sünders, sondern Deine reine Vermittelung berücksichtige, und Deinetwillen diesen Tag über mir zuwende, was mir zum Heil, und abwende, was mir zum Verderben ist; und ich will Dich loben, verehren und lieben, als meine Patronin und Mutter, mit jedem neuen Tage. Amen.

Für die Abendandacht.

Ich danke Dir, allmächtiger Gott! für alle Wohlthaten und Gnaden, besonders für diejenigen, die ich heute von Dir empfangen habe; dieser Tag ist nun auf ewig dahin, nur die Folgen meiner heutigen Handlungen bleiben noch. Mit Demuth und Reue bekenn' ich meine Schuld vor Dir, dem allwissenden Richter, aber da Du zugleich mein barmherzigster Vater bist, so vergieb mir Alles, wodurch ich Dir heute mißfallen habe, es sey mit Gedanken, Worten und Werken, oder durch Unterlassung des Guten. In Deinem allerheiligsten Namen will ich jezt zur Ruhe gehen; der Schlaf gehört mit unter Deine Wohlthaten und ist ein Balsam, der neues Leben in unsere Glieder gießt; mit wie viel Weisheit hast du alles angeordnet, anbethungswürdiger Schöpfer! und wie unaussprechlich groß ist Deine Güte, da unter allen menschlichen Bedürfnissen keines ist, dessen Befriedigung Du nicht mit Wonne verbunden hättest. Wache über mich, Du, o Herr meines Lebens! während daß ich, meiner unbewußt, dahin liegen werde; halte Schaden und Unglück von mir und den Meinigen ab, und laß mich nicht durch schnellen Tod übereilt werden; der morgende Tag ermuntere mich zu neuem Eifer in Ausübung des Guten, und Deine Gnade verleihe mir Deine Weisheit und Stärke, daß ich alle Fehltritte vermeiden und den Pfad der Tugend

nimmermehr verlassen möge. Hast Du aber beschlossen, daß diese Nacht meine letzte sey, daß ich mit diesen meinen Augen das Licht des Tages nicht mehr erblicken soll, so geschehe Dein heiliger Wille, denn ich bin das Werk Deiner Hände und Du bist mein Herr und mein Gott, nur sey, wenn du mich rufest, meiner Seele gnädig, richte mich mit väterlichem Erbarmen, und öffne mir um Jesu willen den Eingang in die seligen Wohnungen seiner Erlösten! In dieser Zuversicht empfehl ich meinen Geist in Deine Hände, und mein Leben beschließe sich so, wie dieser Tag unter innigster Erneuerung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe! Ehre und Anbethung sey Dir, himmlischer Vater! sammt Deinem eingebohrnen Sohne, und dem heiligen Geiste, dem ewigen Tröster; und Dir, hochgebenedeyteste Mutter Maria, sey Lob, Preis und Dank für die liebevolle Fürsprache, um welcher willen mir heute so viele Wohlthaten und so viel Segen aus Gottes Vaterhand geflossen sind. Deinen Verdiensten, nicht den meinen, hab ich den heut genossenen Schutz Gottes zu verdanken, bitt' für mich, daß der Herr auch diese Nacht seine Vaterhand über mich decke, und mir barmherzig sey zum Wiedererwachen auf dieser Erde, oder in der Ewigkeit. Amen!

Staats-Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofmann, Alois von

Legende des heiligen Onuphrius zur Erbauung und Belehrung, zur Beleuchtung und Berichtigung irriger Meynungen, welche über die sonderbare Abbildung und über das unbekannte Daseyn dieses fremden Heiligen am Eyermarkte zu Mü nchen durch den Umschwung von Jahrhunderten herrschend geworden sind ; nebst einigen Momenten aus dem Leben Herzog Heinrich des Löwen und einem

München 1821

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.sanct.o.79
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11427394-8